

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis monatlich 1.80 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 1.60 Mark. Erscheint wöchentlich fünfmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktionen und Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verleger: Halberstädter Tageblatt, Karl Weber, G. m. b. H. Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: Kurt Wolfenbutter, für den lokalen Teil Wilhelm Krimmermann, für Redakteur und Inserate: Kurt Treff, sämtlich in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Fernzeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Tagesanzeiger ist bei der Zahlung vorliegende letzte Rate. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313). Postfachamt Waggelberg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 16

Mittwoch, den 20. Januar 1932

7. Jahrgang

Laual über Reparationen.

Frankreich will nicht verzichten. — Sozialisten für Verständigung.

Paris, 29. Januar. (Eig. Drahtg.)

Die Kammerführung wurde am Dienstag nachmittag um 3 Uhr bei hart beständigem Hause und überfüllten Tribünen mit einer Rede des Kammerpräsidenten Bouisson eingeleitet.

Die Rede ging diesmal über den gewöhnlichen Rahmen einer derartigen Kundgebung hinaus, indem sie auch zu den schwersten außenpolitischen Fragen Stellung nahm. Bouisson führte u. a. aus: „Der einzige Monarch haben Sie (zur Kammer) eine neue nicht vorausgesetzte Verantwortung übernehmen müssen, als Sie den Vorstoß des Präsidenten Hoover billigten. Alle diese Probleme, die gelöst zu sein schienen, sind jetzt von neuem aufgeworfen. Ich weiß nicht, welche Befähigung die Kammer besitzen wird, aber der Präsident der Kammer glaubt, ohne aus der Zurückhaltung herauszutreten, die sein Amt ihm auferlegt, befähigt zu können, daß unter Land

nichts von seinen Schuldforderungen ablassen kann, ohne daß es die Gewähr einer entsprechenden Herabsetzung seiner Schulden hat. Ich glaube, in dieser Weise genau den Geist wiederzugeben, in dem alle diese Abkommen abgeschlossen und ratifiziert worden sind. (Großer Beifall bei allen Parteien einschließlich der meisten Sozialisten.) Frankreich hat stets seinen Friedenswillen bewiesen, sowohl bei den schwierigsten Verhandlungen, von denen ich schon sprach, als auch durch seine aufrichtige Mitarbeit in den internationalen Einrichtungen vor allem dem Völkerbund. (Beifall auf allen Bänken.) Die Linke verurteilt die Rechte wegen dieses Beifalles. Frankreich will sich nicht im internationalen Leben isolieren. Aber weil es von einem weiten Verständigungsgeist und von einer Empathie befeuert ist, die angelehnt an die Schwierigkeiten und Leiden der anderen Nationen tatkräftig zu sein versteht, und weil es immer zu aller Stunde die Notwendigkeiten bedingten Anpassung bereit ist, glaubt fordern zu können, daß ausschließlich bilaterale und teilweise veränderte Abkommen nicht durch den einseitigen Beschluß einer der beteiligten Parteien aufgehoben werden können.“ (Großer Beifall auf allen Bänken.)

Am Anschließ daran verlas

Ministerpräsident Laual

die Regierungserklärung. Er wurde von der Rechten mit Beifall, von den Linken mit Rufen „Verdamm“, „Verdamm“ empfangen, was ihn sichtlich nervös machte, jedoch er den Anfang seiner Erklärung mit unzufriedener Stimme verlas. In seiner Erklärung ging Laual sofort auf die „beiden großen Probleme ein, die zurzeit Gegenstand internationaler Beratungen bilden, nämlich auf die Reparations- und Währungsfrage“.

Es heißt darüber: „Die Welt nimmt mit der Regierde nach Formeln, die eine Heilung der Weltkrise versprechen, leider mit zu großer Eile die Treppe auf, die nach ihrer Meinung ein Allheilmittel ohne jede Pflanze bringen. Die Erziehung der Reparationen und Schulden würde von einem solchen Besitzzustand ausgehen. Wir können für die Zukunft nicht Lösungen annehmen, die, ohne die Krise zu lösen, Frankreich in seinen wesentlichsten Interessen und in seinen Rechten schaden würden, die durch festlich abgeschlossene Verträge bekräftigt sind. (Beifall rechts und in der Mitte, Schweigen links.)

Wir werden nicht das Recht auf die Reparationen verzichten lassen. Man verlangt von uns eine Generalquittung zugunsten unserer Schuldner. Eine doppelte Pflicht ist uns auferlegt: gegenüber den Generationen, die den Krieg mitgemacht haben, eine Pflicht der Billigkeit;

Wir dürfen nichts von unserer Forderung open, ohne eine entsprechende Entlastung unserer eigenen Schulden; gegenüber den zukünftigen Generationen: wir müssen alle Abkommen einem gerechten Gleichgewicht der Produktions- und Existenzbedingungen unterordnen. Dieses Gleichgewicht wäre aber gefährdet, wenn nach der Krise das Mißverhältnis zwischen den finanziellen und den Steuerleistungen uns in der internationalen Konkurrenz in einen Zustand tieferer Unterlegenheit versetzen würde. Die Regelung wird bei allen Verhandlungen betreffend einer Anpassung der in Kraft befindlichen Schuldenabkommen an die Periode der wirtschaftlichen Depression sich strikt von jenen fundamentalen Grundsätzen leiten lassen, die das franz. Parlament stets befolgt hat.“ Die nächsten Absätze der Erklärung beziehen sich auf die zur Abschmähung der Krise in Frankreich zu ergreifenden Maßnahmen. Der Schluß ist der

Währungskonferenzen

gemeldet. Die Erklärung verurteilt das französische Memorandum vom 15. Juli 1931, das jede Beschränkung der franz. Zahlungen von einer Erhöhung der Sicherheit durch die Wahrung von den Wertträgern, Schiedsgerichtsbarkeit, genaue Differenzierung des Anlagekreises und gegenseitigen Bestandes abhängig macht. (Beifall rechts, Schweigen links.)

Nachdem der Kammerpräsident die inzwischen angemeldeten Interpellationen verlesen hatte, erklärte sich der Ministerpräsident mit der sofortigen Diskussion der Interpellationen einverstanden, die sich auf die Zusammenlegung, die allgemeine Politik und die Außenpolitik der Regierung beziehen.

Der erste Interpellant

der radikale Abg. Ledoux, der die Zusammenlegung der neuen Regierung kritisierte, rief durch seine humoristische Sprechweise wahre Heiterkeitsstürme im ganzen Hause hervor. Besonders groß war die Heiterkeit als Ledoux in Bezug auf den neuen Außenminister Laual ausrief: „Nun sehen Sie sich mal das an. An der Stelle Brandaus hat Herr Brandaus eine genügende Autorität zu besitzen? Glaubt er denn, daß die Mehrheit, an deren Tugend er appelliert, ihn liebt?“ Ledoux schloß mit der Erklärung, daß er zu Laual und zu seiner Regierung kein Vertrauen habe, denn statt die Einigkeit der Parteien herbeizuführen, trenne Laual die Parteien.

Der zweite Interpellant

der Sozialist Froelich,

machte zu Beginn seiner Rede auf die Kriegsgerichte aufmerksam, die über den Eliden und auf dem Land verurteilt sind und die nach seiner Ansicht auf die Ohnmacht der Regierungen in internationaler Beziehung, das Recht an die Stelle der Gewalt zu setzen, und auf die zu zahlreichen Kundgebungen zurückzuführen sind, die einer lokalen Achtung der Verträge widersprechen. Froelich kritisierte in scharfer Weise die Art der Regierungsumbildung, wobei man nur das Ziel verfolgte habe, ohne Brand an der Macht zu bleiben. Laual habe ebendieselbe Herriot ein Portefeuille angeboten, über das er noch gar nicht verfügt habe. Herriot habe das Anvertrauen mit Recht abgelehnt. Das gegenwärtige Kabinett sei das reaktionärste der letzten Legislaturperiode. Mit dieser Regierung und ihrer Mehrheit könne keine Politik des Friedens gemacht werden. (Großer Beifall links.)

Dann begründete

Leon Blum

eine Interpellation. Der Sozialistenführer, dessen Gesundheitszustand etwas angegriffen ist und der daher nicht in der ihm sonst eigenen kraftvollen und überlegenen Weise sprechen konnte, erklärte, er wünsche von der Regierung Auskunft darüber, welche Haltung sie in den beiden bevorstehenden internationalen Konferenzen einnehmen werde, aber niemand, welches Mandat sie von der Kammer verlangte. Im Bezug auf die Reparationen habe sich die Lage seit der Baseler Exportierkonferenz, der Bankierkonferenz, den Beschlüssen des amerikanischen Kongresse und den Erklärungen Brinnings geändert. Brüning habe gesagt, daß Deutschland jetzt nicht zahlungsfähig sei und wahrscheinlich auch später nicht mehr zahlen könne. Er habe gemäßigende Be-

merkmale in die Zukunft verpflanzt. Er sei in dieser Hinsicht fast vom ganzen deutschen Volke gebilligt worden. In Deutschland scheine also die Liquidierung der Reparationen als beschlossene Sache angesehen zu werden. Ein Volk, das sich in einer so tiefen Depression befindet und das beunruhigt, wie das deutsche Volk rechts. Man hört Rufe wie „Innerschuld!“ Wir sind hier nicht im Reichstag! usw. könnte sich nur schwer vorstellen, daß es eines Tages wieder in der Lage sein werde, die Reparationszahlungen aufzunehmen, die nach seiner Ansicht, die Hauptursache seiner Leiden seien. Diese These sei durchaus verständlich. Er, der Redner, müßte die Frage aufwerfen, ob die verschiedenen Regierungen Frankreichs immer alles getan haben, was in ihren Kräften stand, (Erneute Beifälle rechts) um die republikanischen, demokratischen und progressiven Kräfte zu unterstützen. (Beifall links links) An den Aufgaben sei jetzt nicht zu ändern und

Frankreich stehe vor folgender Alternative:

Wenn Frankreich an seinem Recht festhalte und von Deutschland die Einhaltung aller vertraglichen Verpflichtungen verlangt, werde dies die Propaganda Stütze noch bekräftigen. (Zurufe des Nationalisten links: „Wann nicht sich und kauft uns. — Unterbrechung links.) Blum fortsetzte:

Wenn Frankreich dagegen in einem Geiste der Solidarität nachgibt (Energievolle Beifälle rechts, die so laut wurden, daß Blum sich genötigt sah, die Tribüne zu verlassen.) Nachdem der Kammerpräsident die Rede aufgehört hat, den Redner ruhig angehören, legt Blum seine Ausführungen fort. Wenn Frankreich in einem Geiste der Solidarität nachgibt, riskiert es Scheitern auch — und das ist das Kritische an der Situation — den Nationalismus zu stärken, denn dieser würde darin einen Erfolg erblicken. Was soll man also tun? Frankreich könne auf das Prinzip der Reparationen nicht verzichten.

Die Reparationen hätten nicht den Charakter eines Tributes, sondern stellen für Deutschland eine rechtliche Verpflichtung dar. Sie seien auch nicht die einzige und hauptsächlichste Ursache der deutschen Krise. Nach seiner Ansicht hätten diese bisherigen Zahlungen noch nicht die Höhe der Kosten für die materiellen Schäden erreicht. Es genüge aber nicht, daß die Regierung durch offizielle Kommuniqués das feststelle. Die sichere Art, die genaue Höhe der deutschen Zahlungen festzustellen, sei eine internationale Untersuchung darüber anzustellen, die der Finanzabteilung des Völkerbundes anvertraut werden könnte. (Beifall rechts.)

Wenn diese Untersuchung ergibt, daß Deutschland tatsächlich die Kosten für den Wiederaufbau bezahlt hat, dann seien die Sozialisten der Meinung, Deutschland von allen weiteren Zahlungen zu entbinden.

Was die Zurückzahlung der Privatschulden Deutschlands anbelangt, so seien die Sozialisten nicht damit einverstanden, ihnen ein Vorrrecht vor den Reparationen einzuräumen, denn

Landtag tagt wieder.

Der Preussische Landtag trat am Dienstag zu seiner ersten Sitzung im neuen Jahre zusammen. Bei Eröffnung der Sitzung begrüßte Präsident Wittmann das Unglück auf der Karlsruher Zentrumsgrube bei Weutchen.

Das Haus erledigt nun zahlreiche Ausschusssanträge.

Abg. Riedel (Staatsp.) beantragt, die Anträge seiner Fraktion und der Kommunisten über

Reaktion der Fürstenabteilung

von der Tagesordnung abzugeben, da diese Angelegenheit zurzeit einem Reichstagsausschuß vorliege und auch der Reichsausschuß des Landtages dazu noch einmal Stellung nehmen wolle. — Der Antrag wird abgelehnt.

Abg. Stoll (Komm.) legt sich in längeren Ausführungen für den Antrag seiner Fraktion ein, Abfindungen an ehemalige Fürstentümer nicht mehr zu zahlen und die so frei werdenden Summen zur Unterbringung notleidender Volksgenossen zu verwenden.

Entsprechend dem Ausschussbeschlusse werden die staatsparteilichen und kommunistischen Kreisläufe abgelehnt.

Ein Antrag des Landwirtschaftsausschusses fordert das Staatsministerium auf, auf die Reichsregierung einzuwirken, von der Ermächtigung.

Schutzmaßnahmen für die bäuerliche Veredelungswirtschaft zu ergreifen, beschleunigt Gebrauch zu machen. Abg. v. Pichme (Dnat.) bezeichnet den Antrag als völlig wirkungslos. Unter Hinweis auf die durch das Wäntzen ausländischer Währungen stärker gemordene Gefahr der Überflutung der deutschen Grenzen mit ausländischen Erzeugnissen fordert der Redner Annahme des beschriebenen Antrages, der auf eine völlige Einfuhrzölle für landwirtschaftliche Veredelungsgegenstände und Futtermittel abzieht.

Landwirtschaftsminister Dr. Steiger

erklärt, daß er sich vom Reichsernährungsminister bereits fortgesetzt für die Veredelungswirtschaft eingesetzt habe. Mit dem Rückgang der englischen Währung hätten die nordischen Länder, aber auch Holland, besonders stark verlohrt, mit Hilfe des Währungsabkommens den deutschen Markt zu erobern. Hier liege eine wesentliche Ursache für die schiefste Preisbildung der deutschen landwirtschaftlichen Veredelungsgegenstände. Er als preussischer Landwirtschaftsminister habe seine Forderungen bei den zukünftigen Reichstagen angemeldet; mehr zu tun liege nicht in seiner Zuständigkeit. Er könne sich aber denken, daß die Reichsregierung nicht inlande liege, so gegen die starke Einfuhr vorgehen, wie es ihr vielleicht erwünscht wäre. Denn es unterliege keinem Zweifel, daß unsere Ausfuhr nach Holland, Finnland und Dänemark größer sei, als die Einfuhr aus diesen Ländern. Daher könnten diese Maßnahmen ergreifen werden, die diese Ausfuhr, auf die wir angewiesen seien, beeinträchtigen.

Das Haus nimmt den Ausschusssantrag an in der vom Abg. v. Pichme (Dnat.) vorgelegenen abgeänderten Form.

Weiter angekommene Anträge des Landwirtschaftsausschusses verlangen Einwirkung auf die Reichsregierung im Sinne einer Herabsetzung der Futtermittelzölle und Schutzmaßnahmen für das deutsche Vieh.

Abgelehnt wird der sozialdemokratische Antrag auf Verlängerung der allgemeinen Schutzpflicht um ein Jahr und der der Volkspartei auf gegenseitige Verpflichtung zur Aufwertung aller Sarguhuben hinanzurufen.

Dann verlegt sich das Haus auf Mittwoch 12 Uhr. Beratung der Polizeiverordnungen über das Verbot nützlicher Geländeübungen, des Verkaufs von Vieh- und Stoffwaren und über den höheren Schutz der Sonn- und Feiertage.

Salaban nur Helfer?

Der vor einigen Tagen in Berlin-Lichterfelde verhaftete



Falschmünger Salaban

heftet bei seinem Verhör vor dem Untersuchungsrichter in Moabit dabei, daß er bei seinen Münzfälschungen einen Mittäter gehabt habe. Angeblich soll der Mittäter den Namen Christijan tragen. Salaban erklärt, daß Christijan die treibende Kraft gewesen sei und daß er sich mit ihm nur eingelassen hätte, weil er in Notlage gewesen wäre. Die Vertreter des Cheques Salaban machen geltend, daß die Behörde der Frau Salaban darauf zurückzuführen ist, daß sie zu ihrem Mann in einem fälligen Verhältnisverhältnis stehe. Frau Salaban heiratete ihren Mann im Alter von 17 Jahren. Es war eine Liebesheirat. Aus Liebe zu ihrem Mann hätte Frau Salaban auch das Falschgeld vertrieben. Die Ermittlungen der Polizei nach dem Verleihen des Falschmüngers haben u. a. auch ergeben, daß Salaban in den Jahren 1911-12 in Stettin lebte. Er gab sich dort als Schulpfleger aus, verkehrte in Büchertreibern, ist jedoch niemals öffentlich auf einer Bühne aufgetreten. Wo von Salaban in Stettin lebte, ist noch nicht geklärt.

Zweimal Adolf Hitler.

So sprach Adolf Hitler präherlich am 24. Februar 1931 in einer Münchener Versammlung: „Es geschieht nichts in der Bewegung — diese tröstliche Zuversicht kann ich den Herrschaften geben — ohne daß ich es weiß und ohne daß ich es billige.“ Und so sprach Adolf Hitler vor dem Berliner Gericht: „Aber es ist doch nicht denkbar, daß ein Mensch für alles, was geschieht, die Verantwortung übernimmt. Ich kann doch nicht für 60-70 Tötungen die Verantwortung übernehmen.“ Also, wie gesagt: „Es geschieht gar nichts, ohne daß ich es weiß.“

Verzweiflungstragödie. In Thomasdorf (Kreis Bollenhain-Schleien) ereignete sich ein furchtbares Drama. Ein Bäckermeister, seine Frau und seine beiden 3- und 13-jährigen Kinder wurden in ihren Betten mit schweren Schußwunden im Kopf aufgefunden. Die beiden Kinder verstarben nach kurzer Zeit; das Ehepaar wurde in heftigstem Zustand ins Krankenhaus gebracht. Die Frau, die kurze Zeit das Bewußtsein erlangte, gab an, daß ihr Mann infolge schwerer wirtschaftlicher Notlage zu der Tat getrieben worden sei. Die Kinder habe er getötet, während sie schliefen.

Graufiger Mordverbrechen. In Alkenwalde (Saargebiet) verurteilte eine Frau ihren Ehemann zu verbrennen. Sie überließ den Mann, während er schlief, mit Petroleum, das sie dann mit einer brennenden Zeitungslücke zur Entzündung bringen wollte. In diesem Augenblick ermachte der Mann und löschte den Wörtern das brennende Papier aus der Hand. Die Täterin wurde verhaftet.

Die Bevölkerungsabnahme Berlins. Nach den Feststellungen des Statistischen Amtes der Stadt Berlin ergibt sich für das Jahr 1931 eine Abnahme der Bevölkerung der Reichshauptstadt um 48.721 Personen, die sich aus einem Sterbeüberschuß von 10.714 und einem Wanderungsverlust von 38.007 zusammensetzt. Am 1. Januar 1932 hätte Berlin 4.288.314 Einwohner.

Verhaftete Verbrecherbande. In Berlin und Brüssel wurden die zwei Mitglieder einer seit längerer Zeit verhafteten vierköpfigen internationalen Verbrecherbande verhaftet; ein fünftes Mitglied der Bande wird noch gesucht. Den Verhafteten wird außer verschiedenen Verbrechen in London, Warschau, Brüssel und Remes auch ein Mord am 15. Oktober vergangenen Jahres ausgeführt. Die Täter erbeuteten damals für 350.000 Mark Stempelmarken, von denen aber Werte in Höhe von 150.000 Mark wieder herbeigekauft werden konnten. Wegen der beiden von der Berliner Polizei verhafteten Verbrecher ist vom Polizeipräsidenten Brüssel Anstrengungen angestellt worden.

20.000 Indier verhaftet. Infolge schwerer Schneestürme sind 20.000 im westlichen Teil von Neuengland lebende Indier von der Außenwelt vollkommen abgeschnitten. Die isolierten Indier werden durch amerikanische Speere-Bombenflugzeuge mit Lebensmitteln versorgt.

Radium in Österreich. In Mühlviertel bei Sing wurde von einem Röntgenröhre, der für einen Röntgenapparat nach Wasser lichte, ein außergewöhnlich hochwertiges Radiumerz entdeckt. Bei der Leberprüfung wurde von der staatlichen Untersuchungsanstalt festgestellt, daß in dem betreffenden Gebiet von 11.000 Tonnen Erde ein Gramm reines Radium, also wesentlich mehr als bei anderen Radiumlagerstätten, gewonnen werden kann.

Einem Verbrecher zum Opfer gefallt. In der Nacht zum 24. November wurde — wie bereits berichtet — der Kraftwagen des in Würzburg geflohenen Kaufmanns Fritz Cramm kurz vor Düsseldorf-Beinath brennend aufgefunden. Die Frau Cramm, der kurz vorher seine Brand befehlt hatte, fehlte jede Spur. Die Annahme, daß er einem Verbrecher zum Opfer gefallen ist, hat sich jetzt bestätigt. Seine Leiche wurde vom Rhein in Düsseldorf angetrieben. Nach den polizeilichen Feststellungen befinden sich an der Leiche noch Stiefelreste, so daß angenommen werden ist. Offenbar hat die Leiche im Meer gestiegen. Von Leichenschnitzung hat ergeben, daß Cramm erschossen worden ist und daß die Kopfverletzungen, die die Leiche aufweist, dem Opfer noch zu Begehren beigebracht worden sind.

Die evangelische Zentralbank GmbH. In Berlin, eine der größten Genossenschaftsbanken, ist in erste Bedrängnis geraten. Die Schwierigkeiten hängen nicht zuletzt mit der unerwartlichen Depressen im Aktienmarkt zusammen, aus der die Bank einen Zahlungsausfall an den Zentralbank für den im Winter herbeizuführen. Bereits in den letzten Tagen sollen Schicks der evangelischen Zentralbank, die präsentiert worden, nicht eingeleist worden sein.

Gefängnisanträge in Lübeck!

„Ein warnendes Menetekel in der Geschichte der Medizin!“

Lübeck, 19. Jan. (Eig. Draht.)

Im Lübecker Kinderheilstiftung beantragte Oberstaatsanwalt A. H. v. A. am Dienstag gegen Prof. Deyde 3 Jahre Gefängnis, gegen Obermedizinalrat Dr. Althaus 3 Jahre Gefängnis und gegen Professor Klotz 1 Jahr Gefängnis. Schwester Anna Schilke sei freigesprochen, obwohl der Sachverständige Bruno Bange ihre technische Handfertigkeit beanstandet habe.

Die Staatsanwaltschaft geht davon aus, daß als Ursache des Unglücks eine auf Fahrlässigkeit zurückzuführende Verwundung in dem ungenügend ausgerüsteten Lübecker Laboratorium mit Schärfe nachgewiesen ist. Es ließe sich aber nicht feststellen, wer diese Verletzung vorgenommen hat; vielleicht die Schwester Anna Schilke, vielleicht aber auch ein anderer Mitarbeiter Professor Deydes. Der an eine fixe Dose grenzende Glaube, daß nicht nur bei den Original-BCG-Stämmen, sondern auch bei dem Lübecker Präparat ein virus fit (ein nicht veränderlicher abgeschwächter Bazillenstamm) vorliege, habe die verantwortlichen Lübecker Ärzte dazu verleitet, zu überlegen, daß alle geeigneten Säuglinge an Fütterungsüberfälle erkrankt waren. Die wissenschaftliche Befreiheit schäme aber noch lange nicht vor der ärztlichen und freizeitlebenden Verantwortung.

Die Hausfrau Professor Deydes

sieht die Staatsanwaltschaft in der Tatsache, daß der Angeklagte die Errichtung eines Speziallaboratoriums für Impfkulturen unterließ und dadurch die Möglichkeit einer Verunreinigung bzw. Verwundung schuf. Als fahrlässig sei auch die Unterlassung der Tierversuche und die Unmöglichkeit der Diagnosestellung im Falle des Kindes Orlitz zu beurteilen. Auch der Statistiker

Obermedizinalrat Dr. Althaus habe sehr fahrlässig gehandelt, als er bei der Einführung des Calmette-Mittels in Lübeck die allenfalls nötigen Vorkehrungen außer Acht ließ. Gewiß habe er das Bestreben gehabt, aber hier komme es nicht nur auf den Willen, sondern auch auf das Können an. Althaus war, wie häufig, jene Großtat durchzuführen, die er vor Augen hatte. Auch in

der Medizin darf man nicht nach allzu hohen Vorbereiten greifen. Das Lübecker Unglück ist ein warnendes Menetekel in der Geschichte der Medizin.“ Die Verantwortung des Professors Klotz sei geringer als die der Angeklagten Althaus und Deyde.

Zur Begründung des Strafmaßes führte Oberstaatsanwalt Dr. v. A. aus: Auf der Anklagebank sitzen Männer, die ihre ganze Kraft ihrem Beruf gewidmet haben, die mit ganzer Liebe der Gesundheit und dem Wohle der Mitmenschen gelten haben. Professor Dr. Deyde ist ein Mann von höchster ethischer Lebensauffassung, dem Kant das zweite Ich geworden ist, der erfüllt ist von dem Gedanken: es ist nicht meine Aufgabe, glücklich zu sein, ich habe meine Pflicht zu tun. Wir wissen auch ganz genau, daß Dr. Althaus mit aller Gürtung und Liebe an die Sache herangegangen ist. Wenn auch vielleicht in seinem Unterbewußtsein der Gedanke geflüstert haben mag, daß Lübeck nun die erste Stadt sei, die unter feiner Leitung das Calmette-Verfahren einführt, so war doch sein Hauptbedenken, daß er, der vor kurzer Zeit seine Frau hatte dahinstehen lassen, den Kindern in Lübeck hätte helfen wollen. Schließlich müssen wir alle, daß Professor Klotz als anerkannt tüchtiger Kinderarzt angesehen wird. Aber dies macht im vorliegenden Falle die Entschuldigungsleistung zu gering, als dem Gesetz zu folgen. Erwägen wir also das für und Wider, dann kann man sagen, daß wir die Hälfte der Strafen, die das Gesetz androht, bei Professor Deyde und Dr. Althaus hinausgehen müssen, während Professor Klotz selbstverständlich milder anzusehen ist, weil ja der Kreis der durch seine Fahrlässigkeit betroffenen Kinder geringer ist. Gegen Dr. Althaus und Professor Deyde beantragte ich die gleiche Strafe. Freilich ist dabei zu bedenken, daß einen Mann, der an der Grenze seines Lebens steht, die Strafe viel härter trifft, als einen Mann, der mitten auf der Höhe des Lebens steht, wie Dr. Althaus. Aber wir werden nicht veressen dürfen, daß das Unglück entstanden ist in jenem Kreis, den sich Professor Deyde zur Tätigkeit ausgewählt hat. Einen Haftbefehl zu beantragen, liegt für mich kein Anlaß vor.

Die Kläbers der Rechtsanwaltschaft folgten am Donnerstag. Zunächst werden die Vertreter der Nebenkläger, anschließend die Vertreter der Angeklagten sprechen.

Piccards Stratosphären-Ballon wird geborgen.



Die Gondel des Stratosphären-Ballons von Prof. Piccard auf dem Ozean in der Gegend von Althaus. Der Kapitän Prof. Piccard, Dr. Kasper, ist jetzt in der Gegend angekommen, um den Transport der schweren Ausrüstung in die Wege zu leiten, die noch immer auf dem Ozean treibt. Die Besatzung des Luftschiffes liegt. Um den Ballonkörper bewirkt sich neben dem Deutschen Museum in München noch eine Wäfflerfirma, die jenseitig das Unternehmen Piccards finanziert hatte. Um beide Stellen zu beurlauben, ist von Prof. Piccard vorgeschlagen worden, die Gondel in zwei Teile zu schneiden.

Internationale Verbrecher verhaftet. Die Berliner Kriminalpolizei verhaftet am Dienstagabend drei internationalen Verbrecher, die mit österreichischen, russischen und tugendbürglichen Rassen verkehren waren. Die Verhaftung erfolgte in dem Augenblick, als die Betrüger im Begriff standen, einen größeren Betrag ungarischer Zahlungsmittel zu wechseln. Am Zusammenhang mit der Verhaftung wurden später noch zwei Personen festgenommen, die bei dem Einbruch ins Finanzamt Offel am 15. Oktober vorigen Jahres für 350.000 Mark Wertmarken erbeutet haben. Bei einem am gleichen Abend festgenommenen Tagelöhner und Helfer, einem bekannten Kaufmann Heintzsch aus Warschau, wurden für 100.000 Mark dieser Wertmarken gefunden.

Letzte Nachrichten

(Eigene Sammel- und Beobachtungen)

Eisener Front an der Wasserkanal.

Hamburg, 20. Jan. (Eig.) Nach dem schon innerhalb der letzten zehn Tage 104 Verhaftungen in Schleswig-Holstein mit einer außergewöhnlichen harten Beteiligung Zeugnis abgelegt hatten von der schnellen Bildung der Eisener Front, brachte am Dienstagabend in Altona eine Rieserverammlung die Krönung der ersten schleswig-holsteinischen Versammlungsgemeinde und gab Kunde von der Begeisterung, mit der der Ruf von der Eisener Front auch in Schleswig-Holstein von den Massen aufgenommen worden ist. Obwohl schon die dritte öffentliche Versammlung der Eisener Front in Altona in der letzten Nacht, reichte der größte, mehrere tausend Personen umfassende Saal nicht aus, die große Zahl der anstürmenden Massen zu fassen. Schon eine halbe Stunde vor Beginn mußte die Hauptversammlung polizeilich gesperrt werden. Zwei Parallelversammlungen mußten zur Hilfe genommen werden. Unter stürmlichem Beifall erfolgte in der Hauptversammlung der Einmarsch der Bahnenanordnungen und je einer Abteilung der neuen Schutzeinheiten in der Partei, Generalsekretär, Kreisleiter, Kreisleiter, Kreisleiter und der Reinigung Kommissar in Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Darauf hielt Professor R. A. in seinem Referat „Hilfsers Durch in die Legalität“ eine

schneidige Abrechnung mit den Hitler-Straffer-Goebbels und Kompagnie.

Als im Verlauf seiner Ausführungen der Redner auf die vorangehende Sitzung von kommunistischer Seite in Hamburg größte Unterstützung hieß, daß für ein Hitler-Deutschland sich keine Arbeit finden würde, betonte er, daß eine Befreiung dieser Bevölkerung auf beständige Wahrung für alle, die sich das Kommen eines Hitler-Reiches denn doch so einfach vorstellen.

Am Anfang an die Ausführungen Nüttings brachten der Gauvorsitzende des Hamburger Reichsbanners, Steinfeld, und der Vorsitzende des Ortsausschusses Groß-Hamburg, Ehrenreit, durch kurze Erklärungen zum Ausdruck, daß die Eisener Front im Vierfeldgebiet Groß-Hamburg noch organisatorisch so festgelegt sei, daß sich die Kapitalverleger die Schuld einräumen würden. Steinfeld erklärte: „Wir sind in diesem Augenblick mit unseren Führern im Reich eins und wir werden, wenn wir aufgerufen werden, im vollen Bewußtsein dessen, was auf dem Spiel steht, in einer festen Front unseren Mann stehen.“

Tragischer Ausgang einer Verbrechenstunde.

Schwerin, 19. Jan. Einen tragischen Ausgang nahm am Dienstagabend eine Verbrechenstunde. Ein von auswärtig stammender Mann in mittleren Jahren wurde von der Kriminalpolizei wegen eines Fahrraddiebstahls verfolgt. In der Eisbahnstraße gelang es einem Schwärmer, dem Flüchtigen zu halten. Am selben Augenblick zog der Fahrradabnehmer ein Revolver, der sich von seinem Verfolger los und ließ davon. Durch mehrere Schüsse ins Gesicht gelang am Dom ging die wilde Jagd. Blühend hätte man den Kreuzgang her zum Schiffe. Der Flüchtige hatte dort den Arbeiter Franz Swientomil aus Hamburg, der sich ihm entgegengestellt hatte, durch einen Revolverhieb niedergeworfen und unmittelbar darauf Selbstmord begangen. Der Zustand des Swientomil ist hoffnungslos.

Wieder ein Lohr bei einer politischen Schlägerei.

Essen, 20. Jan. Am Dienstagabend kam es in der Verbeahnhalle zwischen mehreren Kommunisten und Nationalsozialisten zu einer Schlägerei, in deren Verlauf mehrere Schüsse fielen. Der 21 Jahre alte Arbeiter Ernst Gule, der der NSDAP angehört, erhielt einen Schuß in die Lunge und starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Ein der Tat verdächtiger Burche wurde festgenommen.

Schlägerei im Mannheimer Bürgerausschuß.

Mannheim, 19. Januar. Am Dienstag entstand im Bürgerausschuß (Stadtverordnetenversammlung) bei Beratung der Vorlagen zur Sentenz der hiesigen Gefängnisse, nachdem die Sitzung schon zweimal vom Oberbürgermeister wegen Störungen durch Zurufe unterbrochen worden war, eine schwere Schlägerei zwischen Mitgliedern der nationalsozialistischen und der sozialdemokratischen Fraktion. Erst das vom Oberbürgermeister herbeigeführte Polizeikommando machte der Schlägerei ein Ende, wobei einige der an der Schlägerei Beteiligten fest und sorgte auch für Räumung der Galerie, auf der ebenfalls eine Prügelei im Entfachen war.

Juchendes Aufwühlung. — 7 Tote, 12 Verletzte.

Amsterdam, 20. Januar. Nach Meldungen aus Batavia wurde in der Nacht zum 19. ein Autobus, der sich auf der Fahrt von Batavia nach Soerabaja befand, an einem Eisenbahnübergang von einem Zuge erfaßt und etwa 50 Meter weit mitgeschleppt. Auf einer Brücke stürzte der vordere Teil des Autobusses über das Brückengeländer in einen Fluß, während der hintere Teil zwischen Zug und Geländer eingeklemmt wurde. Von den Passagieren des Autobusses wurden 7 getötet und 12 verletzt.

Judenfeindliche Ausschreitungen in Moskau.

Moskau, (über Kowno), 20. Januar. Am Dienstag kam es in der Fabrik „Aole Fackel“ in Moskau zu Zusammenstößen zwischen jüdischen Arbeitern und einer Gruppe Kommunisten, die die Entfernung der jüdischen Arbeiter verlangten. Ein jüdischer Arbeiter wurde mißhandelt und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Die DOWP hat zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Arbeiter, Angestellte u. Beamte!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die inserierenden Firmen unserer Zeitung!

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 16

Mittwoch, den 20. Januar 1932

7. Jahrgang

WERNIGERODE

Verbilligung der Schulbücher.

Wie der Amtliche Preisdienst mitteilt, hat der Preß-Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung einen neuen Erlaß an die Schulbehörden gerichtet, daß sie in Anbetracht der wirtschaftlichen Lage mit allem Nachdruck für die Verringerung der den Eltern entfallenden Schulbuchkosten sorgen sollen. Die Zahl der von den Schülern anzuschaffenden und zu besitzenden Bücher soll möglichst beschränkt werden. Wenn z. B. die Mit-Behränder für ein Schulbuch, auch eines eingehängten, einem Schülerjahrgang erspart werden kann, so sind unterirdische Bedenken zurückzuführen. Der Lehrbuchverleger einer Schule wird ersucht, und die Anschaffung ergänzender Bücher (wie Literaturgeschichten und dergl.) darf von den Schülern nicht gefordert werden.

Der Erlaß weist ferner darauf hin, daß gemäß der Vorkriegs-Verordnung der Reichsregierung die Preise für alle vor dem 1. Juli 1931 erschienenen Schulbücher seit dem 1. Januar 1932 um 10 Proz. gesenkt werden. Die Schüler sind anzunehmen, darauf zu achten, daß dieser Nachlaß auch tatsächlich in allen Fällen gemäht wird. Die äußere Ausstattung zahlreicher Lehrbücher (Papier, Einband, Zahl der Abbildungen und der Karten usw.) soll der jetzigen Notzeit entsprechend vereinfacht werden. Der Minister erwartet, daß die Schulen beratig durch die Not der Zeit bedingte Maßnahmen nicht durch überflüssige Forderungen durchkreuzt werden. In keinem Falle darf die Vereinfachung der Ausstattung Anlaß zu einem Mangel des Lehrbuchs sein. Weiterhin sollen mit Rücksicht darauf, daß die meisten Lehrbücher den Richtlinien angepaßt sind, in den nächsten Jahren bei der Herstellung neuer Auflagen Änderungen nicht vorgenommen werden. Der Erlaß gilt für die höheren und mittleren Schulen.

— **Eröffnung der Fachschule für das Bäckergewerbe.** Nachdem die gemeindliche Berufsschule mit dem 31. Dezember 1931 auf-gehört hat zu existieren, hatte es der hiesige Amunitionsausschuß übernommen, für die einzelnen Gewerbe Fachunterricht zu erteilen. Offener ist der Fachunterricht für das Bäckergewerbe aufgenommen worden. Von 38 vorhandenen Lehrlingen haben 37 an dem Unterricht teilgenommen. Höfentlich hat das Interesse so lange an, bis es möglich ist, die Berufsschule wieder an dieselbe Stelle zu setzen.

— **Umsatzsteuer.** Es ist ein Verbot, anzunehmen, daß für die Waren, die bis zum 31. Dezember d. Js. geliefert worden sind, der neue Umsatzsteuererlaß in Frage kommt. Für alle Waren, die vor dem 31. 12. geliefert und erst bis zum 30. Juni 1932 bezahlt werden, ist als Steuererlaß nur 0,85 Prozent zu verrechnen. Werden jedoch diese Waren erst nach dem 30. 6. 32 bezahlt, dann ist der Steuererlaß von 2 Prozent an das Finanzamt abzugeben.

— **Die dortige fälschlicher Organisationen** sind ihren Mitgliedern gegenüber verpflichtet, in geeigneter Weise sie auf die am Freitag abend stattfindende Verammlung der Eisernen Front aufmerksam zu machen.

* **Die Offenbarungsidee in unserem Bezirk.** Im Monat Dezember war die Zahl der Offenbarungsidee nicht geringer als in den Vormonaten. Es wurden aufgeführt zur Klärung des Offenbarungsidee in 54 1/2, in Oligersleben 18, in Olfersriet 7, Queblinburg 8 und in Wernigerode 33 Personen.

* **Das Anordnen von öffentlichen Befragungen.** Wie der Amtliche Preisdienst mitteilt, wird in einem von dem Preß-Minister ausgesprochenen Rahmen des Ministerpräsidenten und fälschlicher Staatsminister erlassenen Rundschreib zur Erparung von Kosten und zur Vereinfachung des Befragungsverfahrens angeordnet, daß die Benachrichtigung der Behörden über die Anordnung einer öffentlichen Befragung in Zukunft in folgender Weise geschieht: Es benachrichtigen die Minister; die ihnen in Berlin unmittelbar unterstellten Behörden; der Minister des Innern benachrichtigt außerdem die Ober- und Regierungspräsidenten sowie die staatlichen Polizeiverwaltungen. Es benachrichtigen die Regierungspräsidenten: alle öffentlichen staatlichen, kommunalen und kirchlichen Behörden, die Unterstaatssekretäre jeder Art, die Sanitäts- und Gesundheitsämtern sowie die Handwerkskammern, deren Sitz sich in ihrem Bezirk befindet. An der Benachrichtigung ist zum Ausdruck zu bringen, daß es sich um eine Anordnung des Staatsministeriums handelt. Im übrigen bleibt die zweckmäßigste Benachrichtigung den Regierungspräsidenten überlassen; sie können sich dabei der Benachrichtigung der Landräte und der staatlichen Polizeiverwaltungen bedienen.

Um den Bierpreis.

Bierpreis- und Biersteuererhöhung ist notwendig.

Der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter schreibt: Die 4. Notverordnung vom 8. September 1931 zielt über eine Preisentlastung auf die Befreiung der deutschen Wirtschaft ab. Die Gewerkschaften als Vertreter der Arbeiter haben den Preisstimmungs-Verband, Herrn Goerdeler, aufrichtigerweise zugestimmt, ihn bei der Senkung der Warenpreise denkbar möglichst zu unterstützen. Anders wie durch eine löbliche Senkung der Preise all der Lebensmittel und Bedarfsartikel, die die Massen mehr oder weniger täglich benötigen, sind die den Arbeitern durch die 4. Notverordnung diktierten Lohnsätze überhaupt nicht tragbar. Vermag der Innenmarkt nicht wieder ganz gelöst bewegt zu werden, so fallen noch mehr Betriebe der völligen Stilllegung anheim. Das Heer der Arbeitslosen wächst noch mehr, die Arbeitszeit der Kurzarbeiter erfährt weitere Einschränkungen. Durch die in den letzten Wochen gemachten Erfahrungen wird deutlich demonstriert, daß 10 bis 15 Prozent Lohnabzug im Arbeiterhaushalt sehr viel bedeutet. Dagegen wird bei der recht oft untergeordneten Rolle, die die Lohnquoten bei den Gehaltssteigerungen oder gar für die Verkaufspreise von Waren spielen, von Ausdehnung und Handel bei der Festsetzung ihrer Preise von Gewinnen durch Lohnentlastungen nicht besonders Notiz genommen.

Ein Produkt, dessen Preis für die letzten Verbraucher um ein Mehrfaches über dem Vorkriegspreis liegt, ist das Bier, das Nationalgetränk der Deutschen seit jeher. Es verdankt diese Preissteigerungen zum erheblichen Teil der in der letzten Zeit erfolgten Steuererhöhungen. Die von uns im Kampf gegen die am 1. Mai 1930 sechsmalig vorgenommene Erhöhung der Reichsbiersteuer um nahezu 50 Prozent — der die weitgehenden Steuererhöhungen für Einführung von Erhöhung von Gemeindefürsorgeleistungen — deutlich aufgelegten Befragungen für das Gewerbe, für die Reichsfinanzämter und für die Arbeiter wurden weit übertraffen. Die von der vorgenommenen Erhöhung der Biersteuer erwarteten Mehreinnahmen sind in der Folge ausgeblieben. Das Einnahmefehl wurde schon für das durch die Einführung folgende Etatsjahr fast herabgeschraubt. Es werden darum aber die vor der Erhöhung aufgetretenen Steuererträge nicht ersetzt werden können. Während im Rechnungsjahr 1929/30 unter der Herrschaft der noch niedrigeren Biersteuererträge 412 Millionen Mark erreicht wurden, brachte die Reichsbiersteuer für fast 50prozentiger Erhöhung im Rechnungsjahr 1930/31 nur 473 Millionen Mark ein. In den ersten 2 Quartalen des Rechnungsjahres 1931/32 — es handelte sich um das Sommerhalbjahr — kamen 211 Millionen Mark Reichsbiersteuer gegen nur 236 Millionen Mark im Jahre vorher, so daß die Steuererträge zum Ende 1930/31 in der gleichen Zeitungs- im laufenden Rechnungsjahr nicht erreicht werden. Nach den Einnahmen an Reichsbiersteuer in den Monaten September, Oktober und November 1931 blieb "biete gegenüber den gleichen Monaten im Vorjahr um 10,7, 13,8 und 15,9 Millionen Mark zurück. Ein noch größeres Fiasco wird von den Einnahmen der Gemeindefürsorge berichtet, die im Jahre 1931 350 Millionen Mark aufbringen sollten und nur 101,5 Millionen aufbrachten. Die Raufkraft im Gewerbe, besonders gegenüber der Landwirtschaft, wurde infolge des Konsumrückgangs geschwächt. Ueber-

50 Prozent der wertvollen Braugerste und zehntausende Zentner Hopfen von der Ernte 1931 liegt noch auf dem Markt. Die Ertragskationen für Hopfen und Gerste haben nur geringen Erfolg. Zehntausende Arbeiter wurden der Erwerbslosenunterstützung neu zugeführt oder müssen bis zu 24 Stunden in der Woche zur arbeiten. Der Endeffekt der Überhöhung der Steuer war somit: Schwächeres Wirtschaften über die Ertragslosenunterstützung und hohe Bierpreise mit allen ihren Haupt- und Nebenwirkungen.

Eine Senkung der Bierpreise muß kommen. Sie kann aber unmöglich für die Verbraucher fürkbar und für Arbeiter, Gewerbe und Reichsfinanzen wirksam werden, wenn die Biersteuer im herrschenden Ausmaße bestehen bleiben. Es wird, wie schon oft, leider auch wieder bei der gegenwärtigen Diszussion über die Steuererhöhung auf allen Gebieten, höhere Zerschneidung der Arbeitslosenunterstützung und hohe Bierpreise mit allen ihren Haupt- und Nebenwirkungen.

Bei der öffentlichen Diszussion wird in der Regel das Wichtigste, nämlich der Grad des gegenläufigen Verhältnisses der Gewerbesteuererhöhungen, nicht in Betracht gezogen, und nur Brauereien und Getreide zuunehmen einer Bierpreisentlastung das ihnen noch Mögliche, so wird bestimmt das Geschäft stark bedingt, ein erheblicher Mehrumsatz wird eintreten. Die Reichsliste wird dann besser als je zu ihrem Recht kommen, es werden neue Steuerquellen zu fließen beginnen und andere besser fließen. Der Arbeitsmarkt wird entlastet.

Bei der öffentlichen Diszussion wird in der Regel das Wichtigste, nämlich der Grad des gegenläufigen Verhältnisses der Gewerbesteuererhöhungen, nicht in Betracht gezogen, und nur Brauereien und Getreide zuunehmen einer Bierpreisentlastung das ihnen noch Mögliche, so wird bestimmt das Geschäft stark bedingt, ein erheblicher Mehrumsatz wird eintreten. Die Reichsliste wird dann besser als je zu ihrem Recht kommen, es werden neue Steuerquellen zu fließen beginnen und andere besser fließen. Der Arbeitsmarkt wird entlastet.

* **Rundfunkrede des Reichsarbeitsministers.** Der Reichsarbeitsminister sprach am heutigen Mittwoch abend 19.30 Uhr im Berliner Rundfunk über "Wirtschaft und Sozialpolitik". Seine Rede wurde von Deutschlandsendefern übernommen.

Kreis Wernigerode

Jienburg, 19. Jan. Die Gemeindevertreterversammlung, die am Dienstag stattfand, beschäftigte sich mit der Senkung der Bezugspreise für elektrischen Strom. Es wurde einstimmig be-

Ministerpräsident a. D.

Dr. Jasper Braunschweig

spricht am Freitag, den 22. Januar 1932, abends 8 Uhr im Gewerkschaftssaal über

„Die Eisernen Front gegen den Terror der Nationalsozialisten“

in einer öffentlichen Volksversammlung. Alle Republikaner werden reiflich zu dieser Rundgebung eingeladen. Der Verbindungsausschuß der Eisernen Front.

schlossen, den Preis für Strom um 10 Prozent zu senken und zwar von 40 auf 35 Pf. pro Kilowattstunde. Auch der Kraftstrom wurde um 10 Prozent von 80 auf 72 Pf. pro Kilowattstunde gesenkt. Diese Senkung mocht 6150 Mark aus. Durch Erparungen verschiedener Art wird ein erheblicher Teil der Wändereinnahmen gedeckt. Ungeachtet dessen immer noch 1150 Mark, die bei der Entlastung auf irgend eine Weise wieder gedeckt werden müssen. Die Strompreiserhöhung soll nur denjenigen Abnehmern zugute kommen, die nicht länger als 4 Wochen mit der Zahlung des Lichtgeldes im Rückstand sind. Dasselbe trifft auch für Kraftstromabnehmer zu. Die Ermäßigung trifft für den Strom in Kraft. Der vom 1. Januar ab verbraucht ist bzw. wird. Die Berufssteuererträge wurden wie folgt festgelegt: Kopfbetrag der nichtgewerbetreibenden Arbeitgeber 2 Mark, der gewerbetreibenden Arbeitgeber 1 Mark, Zuschlag zur Gewerbesteuer 10 Prozent. Die von der Landwirtschaftskammer vorgeschlagene Aufhebung der Berufssteuer wurde einstimmig abgelehnt. Dem Antrag von 40 bis 50 am Gehalts zum Preis von 125 Mark zur Verbilligung der Vieleinfuhr wurde einstimmig zugestimmt. Bei Vergütung der Gärtnerarbeiten der Kurverwaltung wurde der Zuschlag dem Gärtner Stahle erteilt, der die Arbeiter schon zwei Jahre zur vollen Zufriedenheit ausgeführt hat. Die Entschädigung ist auf 1100 Mark festgelegt. Es wurde zur Wohnung gemacht, daß Stahle, falls er Hilfskräfte gebraucht, nur ortsansässige Jienburger beschäftigen darf. In die Rechnungsprüfungen und Steuerkontrollen wurde für den aus Befähigungsprüfungen auscheidenden Be-



DIE EINZIG RICHTIGE
JUNO
6 STÜCK 20³
> IHRER GÜTE WEGEN DEUTSCHLANDS MEISTGERAUCHTE CIGARETTE 9/M. <

Aus Osterwitz

om. Der Verein für Jagdfliegen, Schuß und Viehhaltung veranfaßte am 16. und 17. Januar, eine Kanarienausstel- lung im Ratsgarten. Ausgestellt waren 12 Kollektionen in Selbst- und allgemeinen Klassen. Sieger in der Selbstjagd waren W. Johns, C. Grad, R. Donnerberg und R. Papenberg; in der allgemeinen Klasse: G. Sirlimpel, D. Runge, R. Donnerberg, B. Johns, Fr. März und W. Hagenberg. Es wurde durchweg vorzügliches Material gezeigt. Die Züchter hoffen, damit auf der großen Verbandsausstellung im Dezember dieses Jahres der großen Be- teiligung zu verhelfen. Der Ausstellung beistehend waren auch eine Kollektion prächtig ausgeführter Raubvögel von Herrn Heßler Silber und eine Schmetterlings- und Käferfammlung von Herrn W. Weidke.

om. * Oberarbeiter! Am Freitag, dem 22. Januar, findet im Ratsgarten, 20 Uhr, die Jahreshauptversammlung statt. Alles er- scheinen.

om. * Arbeiter-Gesangsverein Sägerstraße! Am Sonnabend, dem 23. Januar, im Ratsgarten, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung.

om. * Die nächste Stadtkonferenzversammlung findet am Don- nerstag, dem 21. Januar, 18 Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses statt.

Kreis Halberstadt

Halberstadt, 19. Januar. Wir berichten vor einigen Tagen von einem Überfall, der sich auf der Landstraße zwischen Hun-Heinrich und Alkenstedt zugezogen haben soll. Zwei Burischen sollten einen Baumstamm über die Straße legen und dann einen Kraftwagen- führer überfallen und beraubt und den Wagen in einen Graben ver- schleppt haben. Wie jetzt von der Kreispolizeibehörde in Ander- berg mitgeteilt wird, beruht der ganze Überfall auf einer Erzäh- lung des Kraftwagenführers. Der junge Mann, der Sohn eines Halberstädter Geschäftsmannes, hatte für den Vater einlozierte Gelder in leichter Gesellschaft durchgebracht. Aus Angst vor den Folgen hat er dann in höchst leichtfertiger Weise die Beschädi- gung dem Überfall erlitten. Tatsächlich ist er bei der Anderber- ger Kreispolizeibehörde gewesen und hat eine entsprechende Anzeige erstat- tet. Zwei Beamte haben daraufhin die ganze Nacht hindurch ge- arbeitet, um die Spuren der Räuber aufzuspüren zu machen. Da sich aber nichts fand, das auf ein Verbrechen schließen ließ, wurde der junge Mann durch Verhöre in die Enge getrieben und hat dann schließlich in Gegenwart des Vaters beim Oberamtsrichter in Ander- berg eingestanden, die ganze Räuber-episode erfunden zu haben.

Aus Osterleben

o. Die Sitzung des Ortsausschusses der freien Gewerkschaften war sehr gut besucht. Der Bezirksausschuß teilte in einem Schreiben mit, daß das Jahr 1932 ein sturmreicher sein wird. Um die berufliche Arbeiterkraft vor Berufsstörungen auf wirtschaftlichem und gesell- schaftlichem Gebiete zu bewahren, sei hiesiger Ortsausschuß der freien Ge- werkschaftler und Stärkung der Einigen Front notwendig. Dann wurde ein Wahlfreies zu billiger Preise angeboten von der Ge- werkschaftsschule in Bernau. Eine umfangreiche Arbeit des Vereins stellte die Beratung der Statuten für den Ortsausschuß dar. Es wurde einstimmig beschlossen. Instruktion Ausführungen über den gegenwärtigen Stand der Arbeitlosenversicherung machte Kollege Hörter-Halberstadt. Eingehend wurden die Fragen behandelt. Es wurden die Ausführungen mit viel Interesse aufgenommen. Nach Beantwortung einiger Anfragen konnte Kollege Hörter an Hand einiger Fälle nachweisen, wie schwer es ist, die Beiträge zu bezahlen. Die Fragebogen sollen bis 1. Februar ausgefüllt zurückgegeben werden. — Auf Anfragen des Kollegen Ernst Heine wird darauf Wert gelegt, daß die gute Verbindung zwischen Gewerkschafts- und Arbeiterpartei auch für die Zukunft bestehen soll.

o. Eine Anwaltsliste ist an der Spornhäuser, Ecke Halberstädter Straße, am Montag abends gegen 18 Uhr, ergebnislich mit einem Zusammenfluß zwischen einem Rechtsanwalt und Polizeiwagen. Beide Autos wurden beschlagnahmt.

o. Jatrochische bei der Arbeit. Aus dem Fürst des Grundstücks Magdeburger Straße 57 wurde am 17. Januar, abends gegen 20 Uhr, ein Damaufheber, Marke „Opel“, gestohlen.

juristischer Scharfsinnigkeit. „Selbst wenn das Gericht Sie frei- sprach, bleiben jedenfalls eine Anzahl von Menschen, die auf ihrem Verdict beharren, und Sie würden es sehr unrechtlich finden, unter diesem zu leben. Ihre Unschuld kann er nicht vollstän- dig bewiesen werden, nachdem der rätselhaft Tod meines Elter- ners genügend anzeigt. Ich bin es das gefühllos, so finde Sie freigesprochen ohne die vorhergehende Prüfung von Verhaftung und Verhör. Es wäre doch verrückt, sich solcher Reiz auszugeben, nachdem durch Zufall und meinen Befehl die Gefahr so glücklich an Ihnen vorübergegangen ist. Und für mich wäre es geradezu betäubend, wenn Sie diesen Vorteil verdankten, weil daraus her- vorgeht, daß ich Ihnen durch meine vermeintliche Hilfe nur Leid zugefügt habe. Wenn Sie sich ausleeren wollten, hätten Sie es sofort tun müssen. Jeder Augenblick des Jähzorns, jeder Versuch des Entkommens, das bei jeder Gelegenheit, ein Verurteil gegen Sie zu erlangen, und für dieses Verurteil wäre ich verantwortlich, weil Sie unter meiner Führung handelten. Nein, da Sie an- fänglich meinen Rat folgten, muß das auch weiter gesehen, und es ist meine ehrliche Überzeugung, daß Sie nichts Gefährlicheres tun können, als die Dinge ihrer Weg geben zu lassen und sich zu begnügen mit Ihrer gegenwärtigen verhältnismäßigen Sicherheit und Freiheit. Ich weiß, daß es nicht angenehm sein mag, sein Leben unter einer Wolk, unter dem Schatten einer Gefahr zu verbringen, aber hier könnte nur die Lösung des Rätsels von Wol- denberg helfen.“

„Sie sagten aber doch, diese liefe nie zu erlangen“, fiel sie ihm ins Wort, und Francis schloß wieder einen Blick im Herzen. Er glaubte einen Unterton von Bormut, fast von Argwohn aus ihrer Stimme zu hören.

„Nebenfalls“, sagte er, „würden Sie nach meiner Ansicht beffer tun, zu warten, bis alles aufgeklärt ist, ehe Sie sich als die Dame in Schwarz, wie die Zeitungen Sie nennen, entlassen. Der Be- deutung, die Sie vor der Welt begehren zu setzen, ist mir sehr wertvoll, und wozu das, nachdem Sie so sicher geantwortet sind? Es wäre auch mir gegenüber unrecht, da ich mir die größte Mühe gegeben habe, alle Spuren zu vernichten, die von Woldenberg zu Ihnen führen könnten.“

„Ich würde mich natürlich nicht berechtigt fühlen, etwas ohne Ihre Erlaubnis und Ihre Zustimmung zu tun“, sagte Ella sehr ernst. „Ich sehe ein, daß das Unheimliche, Selbstverleumdung würde ich es nun getan haben, um meinen Namen von Verstand zu trennen. Wenn Sie gewillt wären daran als jetzt“, warf er schnell ein. „Nein, geben Sie bitte solche Gedanken auf und seien Sie zufrieden mit Ihrer gegenwärtigen Lage!“

Mitteldeutsche Rundschau.

Die Not des hiesigen Sauerbrunnengewerbes.

Costar. Das Sauerbrunnengeerbe, das früher für das ge- samte Forstgebiet von besonderer Bedeutung war und mehrere hundert meist wohlhabende Arbeiter beschäftigte konnte, hat unter der Not der Zeit schwer zu leiden. Besonders schwer hat sich im letzten Jahre dem Sauerbrunnen auferteig Steuer ausgemittelt. Hinzu kommt die Beeinträchtigung durch die hohen Gaspreise und der Ausfall des Bäckereis an geräucherten Fleisch. Früher gingen große Transporte hiesiger Sauerbrunnen in das Ausland. Da im Auslande selbst jedoch tolenkauerhaltige Wasser gefunden wurden, ist der Export nicht zuletzt aus diesem Grunde erheblich gesunken. Auf Bällen und Festen waren früher Mineralwässer auch beliebter als heute, so daß dieses einst gute Gewerbe und einen angemessenen Verdienst gemäherlebende Gewerbe (sahmer während geworden ist und eine große Zahl Arbeiterkräfte entlassen mußte. Es zeigen sich bereits die unangünstigen Auswirkungen auf die Glasindustrie.

Schwerer Verkehrsunfall.

Ughersleben. Ein Radfahrer fuhr den Zollberg hinunter und prallte mit einem Auto zusammen. Am letzten Augenblick verfuhrte das Auto auszuweichen, was aber nicht gelang. Der Radfahrer wurde vom Auto erfasst und aufs Kopf getroffen. Mit schweren Verletzungen wurde der Vermisste zum Krst gebracht.

Dem Feuer zu nahe gekommen.

Ballenstedt. Am benachbarten Ransfeld ereignete sich ein schweres Unglück. Die Ehefrau Philipp kam in ihrer Wohnung dem Herdfeuer zu nahe, jedoch ihre Kleider Feuer fingen. Die Unglückliche stand im Nu in hellen Flammen und ist hilflos auf die Straße. Ergeben die flüchtigen Nachbarn ihr sofort die Kleider vom Leibe rissen, erlitt sie doch schwere Brandwunden und mußte in bedenklichem Zustande dem Krankenhaus ausgeführt werden.

Schwer verletzt aufgefaunden.

Wolmirstedt. Der Bismarckmader Albert Ahdte aus Wolmirstedt wurde schwer verletzt mit einer Schusswunde in der Wade der Heer- straße bei Potsdam zwischen Bornstedt und Redlich aufgefaunden. Die Ermittlungen haben noch nicht ergeben, ob ein Verbrechen vor- liegt, oder ob es sich um einen Unfallsfall oder Selbstmordveruch handelt.

Aus Quedlinburg

o. Einen nächtlichen Unfall mit einem Schildehaus vollführten ardeinend junge Leute in feuchtschläpfer Stimmung. Es wurde im Mühlgraben am Wasserwerk ein richtiges Schildehaus gefun- den, in dem sich sogar noch Gartengeräte befanden. Der Polizei gelang es, den Eigentümer aufzufinden, der nun das Vermägen hatte, das Schildehaus wieder nach Hause transportieren zu lassen. Es war aus einem offensichtlich sorglosen Entsendet worden.

S. P. D. Quedlinburg.

Freitag, den 22. Januar, abends 20 Uhr

General-Versammlung

im Gewerkschaftshaus.

Tagsordnung: Jahresbericht — Vorstandswahl.

Jutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches

o. Einbruch im Gartenhaus. In einem Gartenhaus, das in einem Gartengrundstück auf dem Weinberg steht, ist in letzter Zeit wiederholt eingedrungen. Als letztes der Eigentümer einmal wieder nach- sah, mußte er zu seinem größten Leid feststellen, daß eine zwölf Meter lange Leiter, eine Kommode, ein Tisch mit Tischschale, ein Oberbett, Holz und Holzstücke gestohlen waren. An der darauf fol-

essa antwortete nicht. In nachdenklichem Schweigen schritt sie nehm ihm her bis zum Ende der Straße, an dem das Damenheim stand. Hier blieb sie stehen und bot ihm die Hand.

„Nach eine Frage liegt mir auf dem Herzen“, sagte sie. „Das Papier, das ich auf dem Bult in Herrn Greniers Zimmer liegen sah — die Verhaftung seiner Schuld an meinem Vater. Wollen Sie mir es gefälligst und in Verbindung zu meinem Besuch ge- bracht wurde? Würde das nicht sicher zu meiner Entdeckung führen?“

Francis schloß sich durch diese Frage in seinem Innersten getroffen. Sie hatte ihm mit der Schmelzigkeit des Blicks seine Treuegültigkeit und Heuchelei enthüllt. Gestern noch hatte er behauptet, die ganze Frage ihrer Rettung hänge von dem Papir ab, das sie in der Villa Bonhauer gefaunden hatte. War man dar- über hinausgegangen als einem der vielen Geschäftsverträge, die Grenier am Abend vor seinem Tode ausgehandelt hätte, um sie zu verzerren, so hatte Ella tatsächlich nicht mehr zu fürchten. War jedoch jemand schau genug gewesen, es mit dem Besuch der „Dame in Schwarz“ in Verbindung zu bringen, und mit der Aufmerksamkeit, die sie mitgenommen, und die annähernd die in dem Schuldbüchlein erwähnte Summe enthielt, so wandelte sich die Jagd nach der „Dame in Schwarz“ in eine Jagd auf die einzige Tochter des ver- forbenen Professors Aders Arnold, dem der Schuldbüchlein ausge- stellt war. Und das hatte zu bedeuten, daß Ella nur der Verhaf- tung entgegen konnte, wenn sie ihren Namen und ihre Herkunft preisgab.

Gestern hatten sie zusammen die außerordentliche Wichtigkeit des Papiers besprochen, und jetzt hätte er, wollte er ehrlich sein, eingestehen müssen, dessen Vorhandensein völlig vergessen zu haben. Bei seinem Gang nach der Villa Bonhauer war ihm vor allem darum zu tun gewesen, herauszufinden, in wessen Hände das Pa- pier gefallen war, und welche Bedeutung ihm dabei belegte. Er hatte das Pa- pier, soviel es in Charles Sterns und Inspektor Brandts Begrenzung mit sich war, durchsucht, ohne eine Spur von dem Da- kument zu finden. Es kamte jedoch auch der Polizei in die Hände gefallen sein, die jedenfalls strenges Schweigen darüber beobachteten würde. Martin hatte sogar schon in Erwägung gezogen, ob nicht Favre, der alte Hausmeister, das Papier vernichtet habe. Während der Unterredung hatten ihn diese Gedanken nicht verlassen, und als sie zu Ende gingen, griff er beiläufig nach, wie er den Hausmeister ausfragen könnte, ohne seine eigene Mitwisserschaft zu verraten. Und dann — als Favre mit ihm allein war, bereit, jeder Frage Rede zu stehen, — war ihm der Gedanke an das Pa- pier, von dem Ella Arnolds Schicksal abhing, vollständig aus dem Gedächtnis entflüht, um erst bei ihrer Frage wiederzukehren.

Überfall auf eine Musikkapelle.

Klein-Mühlungen. In der Nähe des Wespener Mädes wurden Mitglieder einer aus Gabels kommenden Musikkapelle, die bei einem im Wespener festlichenden Ereignissen des Krüger- und Bandwehr- vereins aufzuziehen sollte, überfallen. Durch einige Musikinstrumente wurden unbrauchbar gemacht. Da auch der überfallene flüchtige Dunkel herbeiführte, konnten die feigen Überfaller nicht erkannt werden. Es besteht die Vermutung, daß der Überfall aus politischen Grün- den ausgeführt wurde. Das angelegte Verbrechen konnte von den Musikanten natürlich nicht mehr befaudet werden.

Zum Kraftwagen überfahren und tot liegen gelassen.

Köthen (Anhalt). In den frühen Morgenstunden wurde in der Alkenstedter in Köthen ein junger Mann in einer großen Blutscheibe liegend tot aufgefunden. Bei der Toten feierliche Bestattung bei sich trag, konnten seine Personalien noch nicht festgestellt werden. Die Unterredung ergab, daß ihm ein Kraftwagen über Hals und Schulter gefahren und die üblichen Verletzungen beigebracht hatte. Von dem Kraftwagen selbst keine Spur.

Chinesischer Gesandtschaftsbesuch auf Dessau?

Dessau. Bei den Auktions-Verkauf der Flugblätter der Man- ning-Regierung, der chinesische General Yin Chengshih zu einem Informationsbesuch eingetroffen. Es verlautet, daß unter seiner Leitung ein Gesandtschaftsbesuch in Deutschland ausgesandten chine- sischen Flieger von Deutschland nach China geplant sein soll.

Zum 100. Lebensjahr gestorben.

Meufelwig. Im 100. Lebensjahr starb die älteste Einwohnerin der Stadt, Frau Juliane verw. Jauchlin. Die Hochbetagte hatte sich bis in ihr hohes Alter eine gute Gesundheit bewahrt und nahm an allen Dingen noch regsten Anteil. Bis zu ihrem Tode hatte die Greisin noch die Altknaben Bauerndrath getragen.

Zum Zuge überfahren und getötet.

Sangerhausen. Zwischen Bahnhof Wankenheim-Remung und Wofferde wurde der Streckenführer Wily Bangschuh aus Entfeld von einem Güterzug überfahren und getötet. Der Verunglückte ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Der Hergang des Unglücks ist noch nicht geklärt.

geben Nacht lebten die Einbrecher dort wieder ein, um wiederum in aller Ruhe alles Verwendbare auszuräumen. Das diesmalige Verbrechen eines Bäckers auf dem Grundstück zuzuge- lassen, dem sie flüchtig gegenüberstanden, worauf sie eiligt die Flucht antraten, ohne jedoch erkannt zu werden.

o. Eine gemeine und recht rohe Tat wurde jetzt vor dem hiesigen Amtsgericht geklärt. Wegen schwerer Körperverletzung hatte sich ein Westerbäuer Landwirtssohn zu verantworten. Derselbe unterließ mit einem jungen Mädchen ein Verwechslung, das nicht ohne Folgen blieb. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u. a. einen Schadelbasisbruch und Verletzungen über dem rechten Schläfenloche. Er ließ seine Braut darauf im Stich, und gegen Bestrafung wurde er eines Tages von der Mutter des Mädchens zur Rede gestellt. Es kam zwischen beiden zu heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte mit einem „Flug- vorführer“ auf die Frau einschlug und ihr schwere Kopfverletzungen beibrachte, so daß sie lebenslang zusammenbrach und in das Quedlinburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arg- kelte u.

Der Abend

Nr. 4

Mittwoch, den 20. Januar

1932

Der Kesselheizer.

Von Marie Konopnicka.

Wenn sie aus dem Fenster ihres Stübchens in die Ferne blickte, konnte sie immer den Rauch sehen, wie er, einer blauen Säule vergleichbar, dem ungeheuren Schlot des Fabrikgebäudes entstieg. Manchmal wendete sie absichtlich sogar ihre alten Augen von der Arbeit ab und warf auf ihn einen kurzen Blick. In diesem Blick spiegelte sich eine seltsame Rührung, gleichsam eine Liebhosung. Verschiedene Leute gingen die Straße dahin, setzten aber schaute jemand in der Richtung des Schlotes und noch seltener betrachtete einer die blaue Rauchsäule. Für sie aber hatte dieser Rauch eine besondere Bedeutung — er sprach zu ihr und sie verstand ihn, ja, er war in ihren Augen geradezu ein lebendes Wesen. Frühmorgens, da noch der Himmel wie ein schimmernder Opal in tausend Farben erglänzte, stieg er in mächtigen Wolken zum Firmament empor, und da wußte die alte Witwe, daß ihr Junge beim Feuerherd in der Fabrik stehe, daß er die Flammen schüre, die Kohlen in die Glut werfe und die Feuerung überwache. Und im Geiste sah sie da seine schlante, biegsame Gestalt im dunklen, mit einem Lederriemen zusammengechnallten Arbeitsmittel, mit dem leichten Rappchen auf den blonden Haaren hoch aufgerichtet beim Flammenherd stehen. „Oho“, murmelte sie da lächelnd, „hebt legt er die Kohle ein . . .“

Tatsächlich war es auch so. Mit dem begeisterten Eifer des Neulings warf er einen Kohlentorb nach dem andern in den Ofen, arbeitete für sich und für den Heizer, stolz auf seine Würde eines Kesselgehilfen. Die schwarzen, dampfenden Rauchwolken lüfteten sich allmählich und verwandelten sich in eine blaue, dunstige Säule. Dieser Anblick erfüllte das Herz der alten Witwe mit Freude und Heiterkeit.

Und sie tummelte sich eifrig in ihrem kleinen Stübchen, betete das Lager ihres Sohnes und das ihre auf, scheuerte den Boden mit einem alten, abgenützten Birkenbesen und machte Feuer im Herd für das Mittagessen.

Ein kleines, zartes Rauchwölkchen entstieg da dem Ramin ihres Stübchens, gerade dem Fabriktschlot gegenüber. Matt und kraftlos war dieses Wölkchen, so wie die Atemzüge der alten Brust, die es entsandt hatten. Aber der junge Kesselgehilfe erblickte es immer. Und nicht nur daß er dieses Rauchwölkchen erblickte, sondern er lächelte ihm auch zu. Er wußte gut, daß dort seine alte Mutter, ein weißes Häubchen auf dem Kopfe, die alte rosa Schürze vorgebunden, gebüdet und verweilt vor dem Herde stehe und eine gute Suppe für ihn bereite. Mit doppeltem Eifer warf er da immer frische Kohlentörbe in die Glut, während es ihm schien, als spüre er schon in der Nase den prickelnden Geruch all der Köstlichkeiten, die ihn erwarteten.

Und so stiegen die beiden Rauchwolken zum Himmel empor und verschwanden geeint vielleicht, in der blauen Ferne. . .

Gegen Mittag wurde der Fabrikrauch allmählich dünner. Die riesigen Rungen der Maschinen stellten ihre Arbeit ein und der ausgelassene Wasserdampf durchbohrte die Luft mit einem wiederholten stürmischen Pfiff. Rauch legte da der Kesselgehilfe seine Schürze ab und stürmte nach Hause.

„Essen, Mutter!“ rief er schon von der Schwelle her, warf seine Mütze aufs Bett und lies zu seinem Finken, der sich in einem Käfig beim Fenster befand. Als der Fink den Burschen erblickte, gab er einen langatmigen Pfiff von sich und begann, seine Arrien herzuführen. Der Bursche poskierte sich vor den Käfig, steckte die Hände in die Hosentaschen und begann ebenfalls zu pfeifen. Es schien, als zitterten die Wände des Stübchens bei diesem Lärm.

Unterdesseu breitete die Mutter ein schönes, gelbes, blaugemustertes Tisch Tuch aus und stellte eine große Schüssel mit Suppe; manchmal gab es auch Erbsen mit Beinleisch oder eine Milchspeise, wie es eben ausfiel. Neben der Schüssel lag ein großer Laib Brot, das den Hauptbestandteil dieser Mahlzeit bildete. Es verschwand aber auch im Handumdrehen fast bis zur Hälfte. Ein Stück nach dem andern schnitt sich der Bursche herunter, bestreute es mit Salz und sprach:

„Gut ist das Brot heute, Mutter!“

„Ja, ja, mein Kind“, sagte die Mutter jedesmal. „ß nur, ß . . .“ Und feucht erschimmerte es in ihren Augen. Der Bursche ließ sich nicht zweimal bitten, und zugleich mit dem Brot verschwand auch der Inhalt der Schüssel.

„Gut ist die Suppe“, sagte er da.

Die Mutter sah schon seit einigen Augenblicken immer langsamer; sie rührte nur mit dem Löffel in der Suppe und blies sie auf. Aber die Suppe wurde auf dem Teller nicht weniger. Als der Bursche seine Portion zusammengeputzt hatte und er sich den sprossenden Schnurrbart mit der Hand abwuschte, da fragte sie ihn: „Vielleicht möchtest du noch etwas, mein Kind . . .“ Mir scheint es, daß die Suppe heute . . .“ sie wollte ihm zu erkennen geben, als ob ihr die Suppe nicht schmecke, damit er selbst noch einen zweiten Teller zu sich nehme.

„Na“, sagte er, „wenn du, Mutter, nicht magst . . .“

Und der Bursche nahm zum zweitenmal den Löffel in die Hand und begann zu essen. „Was willst du denn, Mutter, von der Suppe?“, bemerkte er; „das ist ja eine herrliche Suppe!“

„Sie wäre noch besser, mein Kind“, antwortete sie da, „aber ich habe keine Lorbeerblätter zu Hause . . .“

All das ging mit einer großen Geschwindigkeit vor sich. Der Kesselgehilfe wurde nur für ganz kurze Zeit während der Mittagspause vertreten, er mußte sich also mit dem Essen beeilen. Raum hatte er abgesselt, küßte er die mageren Hände der Mutter, nahm seine Kappe, piff dem Finken einen letzten Gruß zu und stürmte über die Stiegen hinauter. Die Witwe blieb dann mitten im Zimmer stehen und horchte ängstlich, zugleich aber selig lächelnd auf die verhallenden Schritte ihres Sohnes. Eine lange Weile stand sie so, horchte und horchte . . . Nachdem sie den Tisch zusammengeräumt und das Geschirr gewaschen hatte, setzte sie sich zum Fenster und stückte die Wäsche ihres Ruben. War es Winter, dann zündete sie ein Lämpchen an und verfertigte dicke Wollstrümpfe, die sie an einen Geschäftsmann verkaufte. Trotzdem es oft geschah, daß der Sturmwind feuchte Schneemassen durch die vermoderten Fensterrahmen in die Stube hineinsagte, unterließ sie es doch niemals, von Zeit zu Zeit einen Blick auf das Fabrikgebäude zu werfen. In Hunderten Lichtern blitzte es dem Fenster der Witwe gegenüber, die riesigen Lungenfögel der Maschinen dampften und sauchten, und das Dröhnen der herabfallenden Hämmer vermischte sich mit dem Kreischen der Sägen und dem Zischen der Bohrer. Der Rauch, der zu dieser Zeit dem Fabriktschlot entstieg, war von drohenden Flammenblitzen durchzuckt und schoß leuchtende Funkenfarben gegen den Himmel. So verroren die Stunden, und erst am späten Abend kehrte der junge Kesselgehilfe wieder ins Haus zurück. Und wieder, ganz wie zu Mittag, rief er schon von der Schwelle her:

„Mutter, ist das Essen fertig?“

Mit der jugendfrischen, kräftigen Gestalt des Burschen kehrten auch Frohsinn und Lachen wieder in das Stübchen der alten Witwe ein. Gemächlich verzehrte nun der Junge sein Abendessen, dies und jenes wurde besprochen, bis die Mutter merkte, daß der Sohn sich zu reden und gähnen beginne.

„Geh schlafen, mein Kind, geh schlafen!“ sagte sie da und streichelte ihm den blonden Schopf. „Morgen früh mußt du ja wieder . . .“

„Ach geh schon“, antwortete er mit verschlafener Stimme, „abgerackert bin ich ordentlich . . .“

Er küßte ihr die Hand, vertrocknete sich unter die Decke und nach wenigen Minuten hörte man schon seine tiefen, regelmäßigen Atemzüge. Am frühen Morgen, da er noch schlief, stand die Witwe schon bei seinem Bette und schaute mit verklärten Augen auf ihren Einzigen. Gern, von Herzen gern hätte sie ihn noch schlafen lassen, aber die Fabrikföhre ließ sich bereits durch einen schrillen Pfiff vernehmen und der Kesselgehilfe mußte an die Arbeit.

Eines Tages aber, geraume Zeit vor der Morgendämmerung erwachte er mit einem gellenden Ausschrei und richtete sich entsezt in seinem Bette auf.

Schon war die Mutter bei ihm.

„Was ist dir, mein Kind?“ fragte sie ihn besorgt. Er antwortete nicht. Mit aufgerissenen Augen und zitternden Lippen, ganz in Schweiß gebadet, schaute er sie sprachlos an.

Liebevoll umarmte sie ihn mit ihren alten Händen. „Was ist dir, mein Kind, was?“ fragte sie ihn und drückte ihn fest an sich.

„Nichts, Mutter,“ sagte er endlich mit sichtbar Mühe, „mir träumte schlecht.“

Sie streichelte ihm das Haar und die Stirn so lange, bis der Bursche auf andere Gedanken kam. Nach einer Weile sagte er: „Mutter, ich werde schon aufstehen . . .“

„Steh auf, mein Kind, steh auf. Ich werde dir das Frühstück bereiten, du wirst dich stärken und alles wird wieder gut sein.“

Der Witwe schien es, als sei es an diesem Morgen in der Stube lustiger als gewöhnlich, denn der Bub hatte noch Zeit und pffif mit dem Finten um die Wette, daß der arme Vogel vor lauter Geschrei ganz heiser wurde.

Fröhlich verabschiedete sich dann der junge Kesselgehülse von seiner Mutter und ging mit raschen, leichten Schritten der Fabrik zu. Als er aber die Tür hinter sich geschlossen hatte, da begann das Herz in der Brust der alten Witwe zu hämmern, ein dumpfer Schreden erfaßte sie, und sie eilte zum Fenster, noch einmal ihr geliebtes Kind zu sehen.

Er ging eilig, mit erhobenem Kopfe, und als er schon den Fabrikeingang passieren sollte, da wendete er sich um und schaute gegen das Fenster, wo die alte Mutter stand.

Einige Minuten später entstiegen schwarze Rauchwolken dem Fabrikhof. Die Stunden vergingen. In der Stube der Witwe wurde es still. Nur die alte Wanduhr mit dem rosenbemalten Ziffernblatt tickte eintönig und der Fink pffif seine fröhlichen Arien . . . Pöflich erdröhnte ein furchtbarer Knall. Die Mauern des Hauses erzitterten und Schutt fiel vom Kaminestümpf auf den Boden. Eine ungeheure, von feurigen Funken durchsprühte Rauchsäule schoß mit einer Fontäne von Ziegeln gegen den Himmel und erfüllte die Stube mit grellem Licht.

Die Witwe blieb wie versteinert stehen. Keinen Laut gaben ihre erstarrten Lippen von sich. Nur die bleichen Haare erhoben sich über ihrer Stirn und die Augen wurden glänzend und starrten entgeistert in die Ferne.

Viele Jahre hindurch sah sie noch immer an demselben Fenster und blickte stier in den Fabrikrauch, dessen blaue Wolke gegen den Himmel aufstieg. Er nahm aber schon nicht mehr wie früher verschiedene Gestalten an, sondern verwandelte sich immer in die nebelhafte Erscheinung ihres toten Bubens. Wehgend sprang sie da vom Sessel und streckte ihre zitternden Hände in die Weite. Aber die Nebelgestalt, die der Wind forttrug, zerfloß irgendwo ferne, ferne am Himmel.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Polnischen.)

Schiffer Andrick.

Der Schiffer Andrick hatte solange mit seinem Rahm im Hafen gelegen, bis das Geld verbraucht war, das ihm die letzte Fracht eingebracht hatte. Er war in diesen Wochen jeden Morgen vom Rahm an Land gegangen, hatte sich umgesehen und war dann durch die Straßen gelaufen mit seinem alten Gesicht, in das die Jahre breite Furchen geschnitten hatten. Es hatte auch immer noch eine Hoffnung in ihm gesteckt, ihn immer wieder angetrieben, nach Arbeit und Verdienst zu suchen. Aber in den Schreibstuben der Matter begegnete ihm nur verlegenes Achselzucken. Es gab nichts zu laden. Andrick hörte einen Augenblick lang auf das Klappern der Schreibmaschine und ging dann wortlos hinaus.

Die leeren Rähne der Schiffer lagen am Ufer, als hätte sie der Fluß ans Land geschwemmt. Sie schaukelten leise im Wasser. Man sah mal eine Frau auf ihnen oder ein Kind oder einen Hund. Dann flatterte auch Wäsche, und ein paar Blumen leuchteten auf dem schwarzbraunen Holz. Andricks Rahm lag als erster am Ufer. Andricks Frau steckte den Kopf zur Kajüte hinaus. Sie hielt die Hand vor die Augen, aber es gab nichts besonderes zu erblicken. Nur daß Andrick gekommen war. Sie sah ihn langsam über den Steg gehen. Auch Andrick sah die Frau an, ohne daß sich in seinem Gesicht etwas verändert hätte. Er nahm nur die Mühe ab, fuhr sich mit der Hand über den Kopf und sagte: „Es ist nichts gewesen.“ Dann erzählte er mit gleichgültiger Miene, wo er überall herumgelaufen sei, und was die Schiffer unter sich geredet hätten. „Die Regierung soll helfen.“ Er zuckte mit den Achseln: „Was weiß die Regierung von unsrerem.“ Die Frau schwieg und sah ihn ängstlich an. Andrick dachte an das große Haus mit den großen Eingängen. Hinter den vielen Fenstern und Türen steckte die Regierung, die helfen sollte. Aber das waren nicht Leute, mit denen Andrick in seiner Art reden konnte. Was wußten die von so einem kleinen Schiffer und seinem Rahm! Oder war es etwa eine Schande, daß der Schiffer Andrick im Hafen liegen mußte, ohne Arbeit, und um Unterstützung einkommen sollte! Er,

der sich in seinem ganzen Leben keinen Pfennig hatte schenten lassen.

Andrick ging hinunter. Sein Sohn kam hinterher. Er setzte sich dem Vater gegenüber an den Tisch. „Heute sind Pähob und Koerner wegen der Unterstützung gegangen.“ Als der Alte ihm nichts antwortete, fügte er hinzu: „Es wird für uns auch nichts anderes übrig bleiben. So viele müssen es ja tun.“ Er schwieg. Der Vater sah ihn an mit einem Blick voller Groll und Verzweiflung. Der Sohn stand auf und ging hinaus. Der Alte sah auf einen Punkt an der Wand und sagte: Niemand will mich verstehen. —

Andrick war die ganzen Jahre mit dem Rahm gefahren, den schon sein Vater gesteuert hatte. Es gab überhaupt kein Jahr in Andricks Leben, zu dem nicht der Rahm in irgendeiner Beziehung gestanden hätte. Er konnte ruhig in Gedanken seine Zeit durchgehen. Immer spürte er um sich den dumpfen Geruch des Hechtastens, das scharfe, salzige Wasser. Ein paarmal hatte er es wegwischen versucht, bis er merkte, daß es zu seinem Wesen gehörte wie die Worte, die sein Vater sprach, als sie ihn zum letzten Mal im Krankenhaus besuchten: „Hermann, halt' den Rahm fest! Ein Schiffer ohne Rahm ist ein Mann ohne Ehre. Eine Schande wäre es für die Familie . . .“ — Dabei hatte die Krankheit schon weiße Flecke in das Gesicht des Vaters hineingezeichnet. Seine Worte blieben in Andrick stecken, als wären sie fest in ihn hineingepießt worden. Nun aber war eine Zeit gekommen, die räumte auf mit solchen alten Worten und Gedanken, mochte auch einer wie Andrick sich weiter an sie halten und klammern wollen. —

Am Nachmittag kamen alle die Schiffer zusammen, deren Rähne im Hafen lagen. Mit ihren guten Anzügen saßen sie fest auf den Stühlen, die roten, verbrannten Köpfe eingepreßt in den dunklen Stoff. Viele waren schweigsam, mit sich selber beschäftigt und von denen, die sprachen, wußte jeder etwas anderes über das gemeinsame Unglück. Ein paar von den Jungen gingen aufs Podium und redeten sich alles vom Halbe, was sie den Tag über immer wieder vor sich hindachten. Die Alten hatten die Hände in den Schoß gelegt und hörten ihnen zu. Sie wählten einige aus ihrer Mitte. Die sollten auf die Aemter gehen, zu den Abgeordneten, mit den Forderungen der Schiffer. Die Gewählten erhoben sich von ihren Plätzen und traten auf einen Haufen zusammen. Sie beredeten ihre Pläne, und manche in der Versammlung begannen vor sich hinzusehen. Sie sprachen zu ihren Bekannten: „Paßt auf, jetzt ist die schlimmste Zeit vorbei . . .“

Zu Andrick sagten sie es auch. Aber der dachte, daß es doch nicht die Schande von seiner Familie abhalten könnte. Er war ganz verbohrt in diesen Gedanken. Auf dem Heimweg erzählte er einigen, warum er nicht auf das Amt gehen wollte. Sie schlütelten die Köpfe, redeten ihm zu, weil doch ohne Unterstützung keiner mehr leben könne. Andrick wurde böse: „Was ich brauche, will ich mir selber verdienen.“ Sein Sohn ging hinter ihm mit anderen Schiffersföhnen. Sie sagten sich immer wieder gegenseitig ins Gesicht: „Allein kann einer von uns gar nichts mehr tun. Wir müssen uns zusammenschließen.“

Am nächsten Morgen legten noch zwei ihre Rähne ans Ufer. Sie erzählten, daß überall die Rähne still in den Häfen lägen. Mit jedem Tage würden die Ladungen weniger, die Preise geringer. Andrick sagte: „Eine Schande ist so eine Zeit für unseren ehrlichen Schifferstand“, und die Schiffer sahen ihn an, als hätte er ihnen das Wort aus dem Munde genommen.

Auch an diesem Vormittage ließ Andrick umsonst in die Stadt und zu den Mässern. Als er wieder aufs Schiff zurückkam, wartete die Frau schon auf ihn. Sie senkte den Kopf und sagte: „Hermann, ich hab' nichts mehr zum Kochen. Ich war schon bei den anderen Frauen; sie haben mir was geborgt. Du mußt aufs Amt gehen.“ Andrick zog es das ganze Gesicht zusammen: „Ich bin mein ganzes Leben als ehrlicher Schiffer gefahren. Soll ich jetzt von Almosen leben? Eher laß ich den Rahm verkaufen.“ Die Frau erschrak. Sie hatte ihn noch nie so zornig gesehen.

Am Abend saßen sie alle schweigend um den Tisch. Die Frau hatte Kartoffeln vor sie hingestellt. Andrick nahm eine und zog mit dem Messer die Schale ab. Dabei merkte er gar nicht, daß ihn alle anstarrten, als sähen sie heute zum ersten Male, wie zerrissen und unglücklich er war. Wie von einer großen, schrecklichen Sorge vermisst.

In der Nacht hatte Andricks Sohn einen unruhigen Schlaf. Dann war es ihm, als hätte er etwas geräumt. Dann wachte er auf, weil er oben auf dem Berdeck ein Geräusch gehört hatte. Er stand auf und ging hinauf. „Vater“, sagte er, „warum schläfst du nicht?“ Der Alte rührte sich nicht. Er sah über die Rähne hinweg, auf die Brücken und Straßen, auf den spiegelnden Fluß, auf Lichter und Lürme. „Komm doch herunter, Vater!“ Der Junge zupfte den Alten am Ärmel. „Komm doch!“ Aber der Alte blieb hartnäckig stehen und starrte weiter auf die Stadt. Da sagte der junge Andrick: „Einer allein kann sich doch nicht sperren gegen so eine

Stadt, gegen so eine Zeit.“ Er redete noch weiter auf seinen Vater ein. Endlich drehte sich der Alte mit ganz erloschenen Augen um, als wäre alles Feste in ihm weggesackt und gesprungen. Er kam auch mit herunter, legte sich ins Bett und blieb mit offenen Augen liegen. Die ganze Nacht.

Am anderen Morgen ging er mit den beiden Neuen aufs Amt. Der Weg wurde ihm sauer, aber er sagte nichts. Sie mußten in einem langen, staubigen Korridor warten. Neben ihnen saßen noch mehr auf den Bänken, mit ihrer Not, die ihnen in den Augen saß. Andrick sah zu Boden. Nun hatte er seine Schande hierher getragen. Alle mußten sie sehen. Sein ganzes Leben lang hatte er immer sein eigener Herr sein und von den anderen wenig wissen wollen. Nun war eine große, unübersehbare Not gekommen, hatte ihn niedergeschlagen und ihm alles genommen, an das er sein Leben lang geglaubt hatte. Erst später erkannte er, daß es ja gar keine Schande sein konnte, daß es nicht einmal sein Unglück allein war, sondern etwas, das viele andere mit ihm teilten. . . .

Alfred Prugel.

Junge Mädchen gesucht!

Als Buch-Vertreterin durch St. Pauli.

Von Ellen Thönissen.

Anzeige: zehn junge Mädchen werden gesucht. Nebenverdienst. Buchverlag.

Die Zeitung in der Hand, laufe ich die dunkle Treppe in einem Hinterhaus hinauf. Durch die geschlossene Tür tönt eine Stimme. Ein paar Worte sind von außen zu verstehen: Medizin — Lerzte — Buch — in die Häuser gehen. Eine Informationsstunde. Weise Künste ich die Tür auf. In dem Raum sind mehrere junge Damen, auf einem Pult steht ein kleiner unscheinbarer Mann und erklärt, was zu tun ist. Eine Schwester in Tracht mit gutmütigem Gesicht wirft ab und zu ein Wort ein und zeigt ein medizinisches Werk. Das Buch ist von bekannten Ärzten. Es enthält Beiträge von Universitätsprofessoren und sehr gute Bildtafeln. Es ist nicht in den Buchhandel gekommen und wird durch eine Organisation, die sich über ganz Deutschland erstreckt, vertrieben. Man trennt sich.

Treffpunkt, St. Pauli, neun Uhr. Eine andere Schwester als am Vortage erwartet mich. Bildschön, zart, klein, tizianrotes Haar, leicht geschminkt. Ich bin verschüchtert, habe Herzklopfen. Die Schwester ist aber reizend zu mir und erzählt von ihrer Arbeit. Sie reist von Stadt zu Stadt, geht von Haus zu Haus. Durch ihre Schwesterntracht hat sie leichter Zutritt.

Inzwischen sind wir im Hafenviertel angekommen. Ein großes Mietshaus. Ich beobachte, wie die Schwester sich aufreckt und alle Energie konzentriert. Sie schellt. Ein schlurfender Schritt nähert sich. Die Tür wird einen Spalt geöffnet. „Was wollen Sie?“ „Wir sind von Herrn Dr. Werner geschickt, gnädige Frau.“ Wir werden eingelassen. Ich staune, wie die Schwester die Frau mit einem Redeschwall überfällt und gar nicht zu Worte kommen läßt. Ganz unauffällig zieht sie das Buch hervor, das sie bis jetzt unter dem Arm versteckt hatte. Umsonst. Häßliche Worte; wir gehen weiter. Eine Etage höher. Immer Abweisungen. Jedes Mal neuen Menschen gegenüberstehen, das gleiche erzählen. Die Füße schmerzen.

Ein Uhr. In einer kleinen Hafenschente treffen wir uns mit mehreren Kolleginnen der Schwester. Ich fühle mich schnell wohl, es herrscht ein freier ungezwungener Ton. Man bespricht, von Hamburg aus nach Holland zu gehen.

Am nächsten Morgen, es ist eiskalt, ein Wind segt durch die Straßen, gehe ich allein. Ich nehme mir ein großes Mietshaus vor. Dampfe Luft schlägt mir entgegen. Ein Druck liegt auf mir, ich kann kaum atmen. Ich schelle. Die Tür wird geöffnet, aber die Kette vorgelegt. Ein alter mürrischer Mann fragt nach meinem Begeh.

— Wieder vor verschlossener Tür. Dann komme ich zu freundlichen Leuten. Ein junges Mädchen mit ihrer kranken Mutter. Sie liest Stellen daraus vor. Nach einer Stunde kauft das junge Mädel das Buch. Es kostet zwanzig Mark, sie kann es in Raten abzahlen. Ein Erfolg! Ich habe Mut. Treppen — Türen — Menschen — Abweisungen. Gegen Abend komme ich zu einer alten Frau, die Mitleid mit mir hat und mir einen Teller Suppe gibt.

Müde komme ich heim in meine kleine Kammer, in der kaum das Bett Platz hat.

Der nächste Tag, daselbe. Ich erreiche nichts. Ich kann nicht wie die Schwester meinen Fuß zwischen die Tür stellen und fremden Leuten meinen Willen aufzwingen. Ich kann auch nicht zusehen, wie jemand ein Buch für sein letztes Geld kauft, das für den Besuch eines Arztes notwendiger gewesen wäre. Dann rate ich ab. Ich kann nicht mit nach Holland gehen, ich muß etwas Neues suchen, um Geld zu verdienen. Was wird nun kommen? —

Hoch lebe die Ehrlichkeit!

Von Iwan Prutkoff.

Junächt wurde zehn Minuten lang geschimpft. — Nachdem die Fahrgäste ihrem ganzen Zorn Luft gemacht hatten, schritten sie zur Erörterung der ersten Frage, auf welcher Seite die Waggonfenster geöffnet werden dürfen. Njuchin lachte geringschäßig und wandte sich an Bitjugoff: „Ein ekelhaftes Volk, unsere Slaven! Ist so etwas im Auslande möglich? Niemals.“

„Warum nicht?“ fragte Bitjugoff.

„Ja, weil da Kultur herrscht, Diktator. Alles ist da ein für allemal geregelt. Unser Volk dagegen lauert nur auf die Gelegenheit, die Ordnung zu stören. Warten Sie“. . . Njuchin rümpfte die Nase: „Wonach riecht es?“

„Es scheint, nach Heringen“, erwiderte Bitjugoff.

„Ganz richtig. Und da im Gepäckfach liegt das Fräzchen. Was meinen Sie; haben die Reisenden das Recht, im Personenvagen stinkende Waren mitzuführen? Nein! Deshalb tun sie es. — Sie haben auf der Plattform die Befammitmachung gelesen; Es ist streng verboten, hier stehen zu bleiben! Sie bleiben stehen!“

Bitjugoff lächelte: „Ich bin zwar noch nie im Auslande gewesen, aber ich glaube, die Menschen sind überall gleich.“

„Ach, nein, mein Lieber! Nehmen Sie zum Beispiel die Stehlichter. Bei uns fehlt es geradezu an elementarem Verständnis für die Ehrlichkeit. Denken wir an Finnland. Verläßt der Finnländer seine Wohnung, so hängt er den Schlüssel neben die Haustür. Der Händler legt die am Vortage bestellte Ware offen am Hauße nieder. Haben Sie auf dem Wege einen Geldbeutel verloren, so dürfen Sie sicher sein, daß er Ihnen zurückgebracht wird. Bei uns? Ich möchte sehen, was in Ihrer Wohnung bleibt, wenn sie nicht durch zehn Schloßler gesichert ist! Nein, mein Lieber! Bei uns darf man nichts ungehört lassen. Neulich war meine Frau auf den Gedanken gekommen, ihren Kopf mit Regenwasser zu waschen. Sie stellte einen Eßnapf unter das Dachabflußrohr, abends wollte sie das aufgefangene Wasser holen, vergaß es, und das Gefäß blieb draußen. Am Morgen ist das Gefäß verschwunden. Und so raffinierte Spitzbuben: ringsum auf dem Erdboden keine Spur von Wasser! Augensteinhäfen haben sie das Gefäß weggetragen, ohne es auszugießen. Was ist da noch zu reden! Moralisch vertommenes Pack. Sie stellen nicht, weil sie die Sachen brauchen, sondern aus Liebe zur Kunst. Die Hände jucken nach fremder Gut. Schleppten das Regenwasser weg!“

Njuchin nahm seine Füße von der Tür weg, um den Kontrolleur durchzulassen. „Da haben Sie ein anderes Beispiel“, sagte er, seine Dauerkarte in die Tasche steckend. „Was soll der Kontrolleur tun? Wie Sie sehen, beschränkt er sich auf einen flüchtigen Blick. Kann nicht meine Karte abgelaufen sein? Oder kann ich nicht auf eine fremde Karte fahren? Schlappheit, Niederlichkeit, wohin man blickt!“

Er wettete noch, als er schon an der Vorhaltstelle den Wagen verließ. Plötzlich schlug er sich auf die Seite und schrie: „Ich habe den Spazierstock im Uebel vergessen!“

Njuchin stürzte zurück, jedoch es war zu spät, der Zug war bereits abgegangen. „Der Stod ist hin“, rief er ärgerlich.

„Bleibst du hier er doch nicht verloren“, meinte Bitjugoff. „Versuchen Sie es doch mit einer Anzeige bei dem Stationschef.“

„Fällt mir nicht ein. Unnütze Zeitverschwendung!“

„Dann werde ich den Versuch machen. Warten Sie hier einen Augenblick.“

Bitjugoff begab sich entschlossen zum Bahnhof. Er kehrte bald zurück. Der nächste Zug geht 7.45. Seien Sie dann zur Stelle, Sie erhalten Ihren Stod wieder“, erklärte er triumphierend. „Wie nun? Sehen Sie daß es noch ehrliche Menschen gibt?“

Njuchin zuckte verächtlich die Schultern. Am nächsten Morgen fuhren sie wie gewöhnlich mit dem Nachzug zum Dienst. Auf dem Wege zum Bahnhof holte Bitjugoff Njuchin ein, der einen Stod schwengte.

„Na also“, rief Bitjugoff.

„Ja. Der Stod hat sich eingeschunden.“

Bitjugoff wollte noch einige Worte zugunsten des Optimismus gegenüber dem Pessimismus äußern, als ihn das fremdartige Aussehen des Stodes stutzig machte; statt des einfachen, am oberen Ende ungebogenen Holzstodes sah er in Njuchins Hand einen Stod mit Hornrücken und silbernem Monogramm. „Erlauben Sie“, fragte er verwundert, „was sagen Sie, hat sich eingeschunden? Das ist doch ein anderer Stod.“

„Ein bißchen anders. Sehen Sie, wie das zugeht. Ich komme an und gehe zum Stationsvorsteher. Denken Sie, ich war nicht der einzige Fahrgast, der seinen Stod vergessen hatte. Es wurden mir drei Stück herausgebracht. „Welcher ist der Ihre?“ Drei Stück waren im Zuge zurückgelassen. Die Herrlichkeit, wissen Sie, ist auch ein Merkmal stabiler Art. In Finnland dagegen. . .“

„Lassen wir Finnland!“ unterbrach ihn Bitjugoff. „Das heißt, Sie haben sich den Stod aus Herrlichkeit geben lassen?“

„Nein“, entgegnete Njuchin treuerzig, „aber von den drei Stöden gefiel mir dieser am besten. Die Hornrücken hat immerhin einen Vorzug.“

Autoulirierte Uebersetzung aus dem Russischen.

Peter bleibt aus.

Nur eine Mutter kann ermessen, was es heißt: „Warten auf sein Kind“. Vor einer halben Stunde hat man seinen Peter fortgeschickt, um mal „eben schnell“ beim Kaufmann um die Ecke ein Pfund Salz

zu holen. Und der Junge will und will nicht wieder kommen. Immer ungeduldiger wird die Mutter und fängt an, sich ernstlich zu sorgen. Dazu braucht man doch sein Salz so notwendig, und der „Benget“ kommt noch immer nicht. Vom Fenster gehen die Schritte zur Tür, dann zum Herd; vor lauter Nervosität kann man kaum mehr arbeiten, und statt der erhofften Hilfe hat man nur Aerger und Unruhe. Als das Kind aber endlich kommt, pustend vom schnellen Laufen, da empfängt es, statt eines Dankes, eine Ohrfeige und tüchtige Schelte über sein langes Ausbleiben. Man läßt es gar nicht zu Worte kommen, denn: „diese Ausreden kennt man doch“. Die Folge: Peter setzt sich trotzig in eine Ecke, innerlich zu Recht empört über die Ungerechtigkeit dieser Erwachsenen, wenn ihn auch das Zugabe-Buschbonbon ein wenig zu trösten vermag, daß er bisher in seinen immer schmierigen Händen gehalten hat.

Ist's nicht fast immer so, liebe Mutter? Und woher kommt's, daß Peter so lange ausbleibt? Hatte er wirklich seine Pflicht vergessen und auf der Straße gebummelt? Sehen wir uns doch selbst einmal um, wenn wir in einem Geschäfte sind! Da steht ja schon irgend so ein kleiner Junge wie unser Peter, die Einkaufstasche am Arme und in der kleinen Faust das Papier mit dem „Draufgeschriebenen“ und dem Gelde. Raum kann er über den Ladentisch sehen, und vor lauter Schauen verpaßt er noch einen günstigen Augenblick des „Drankommens“, obwohl ihn die Mutter doch so sehr ermahnt und gebeten hat: „Komm aber gleich wieder!“ Ganz zaghaft und schüchtern meldet er sich endlich. Ein vorwurfsvoller Blick der Erwachsenen läßt ihn verstummen. Die „Großen“ haben es ja alle so eilig, und niemand ist so gerecht, zu sagen: „Der Junge war vor mir da und muß drum auch vor mir bedient werden“. Und endlich ist der Laden leer, und nun kommt auch der Junge zu seinem Salz, besetzt mit einem Bonbon, weil er so gebuldig ausgeharrt hat.

Haben wir schon einmal bedacht, wieviel seelische und gesundheitliche Gefahren dieses „Lauf doch eben mal . . .“ für unser Kind haben kann? An die Gefahren der Straße wollen wir dabei gar nicht einmal denken; an die soll sich unser Kind ja selbst gewöhnen. Aber man denke nur einmal an den seelischen Zwiespalt, der in einem Kinde entstehen muß, wenn auf der einen Seite die Mutter um ein schnelles Wiederkommen bittet, andererseits aber alle erwachsenen Kunden vom Kinde als selbstverständlich erwarten, daß es gebuldig harrt, bis alle „Großen“ an der Reihe gewesen sind. Und nicht nur die Kunden, auch der Kaufmann macht fast stets diese Ungerechtigkeit mit. Gerade die seiner empfindenden Kinder verspüren sehr wohl die ungerechte Behandlung durch die Erwachsenen und verlieren darum nicht selten das Vertrauen zu den „Großen“. Besonders stark kommt ihnen das noch zum Bewußtsein, wenn sie einen schlichteren Versuch wagen und sich bemerkbar machen, um dem der Mutter gegebenen Versprechen nachzukommen. Wie werden da die Kinder nicht selten grob angefahren und dahin befehrt, daß sie „doch Zeit hätten!“ Und schon so ein kleines Menschentkind kann dann nervös werden, besonders wenn es weiß: Nun geht es zu Hause ganz ungerechterweise Schelte und Schläge. Andre Kinder, die nicht so fein empfinden, werden durch solches Verhalten abgestumpft, gleichgültig, und ihr Selbstgefühl wird ihnen genommen. Nicht selten aber werden die als beschwichtigende Dreingabe gegebenen Süßigkeiten, die zudem noch ungesund sind, ein gefährliches Begehren im Kinde. Wenn der Kaufmann schon etwas zugeben will, dann schon lieber Süßes, Löschblätter oder Strohhalm zum Bereiten von Selsenblasen. Ein guter Kaufmann aber wird wissen, daß er, um die Kinder für sich zu gewinnen, vor allem ihr Selbstgefühl nicht beleidigen darf, sondern nur durch gerechte und gütige Behandlung ihr Vertrauen erringt.

Aber, wie am Anfang schon angedeutet: nicht nur für die Kinder allein, sondern auch für die Mutter bedeutet das Warten eine unnötige Belastung und überflüssige Nervenanspannung. Das zeigt am besten die dem Kinde gegebene Ohrfeige, die die Mutter einfach nur gibt, um eine Entspannung für ihr aufreibendes Warten zu finden, abgesehen davon, daß sie vor Unruhe nicht zum Arbeiten kommt und die gequälte Stimmung sich den ganzen Tag über äußert.

An jedem einzelnen von uns „Großen“ liegt es, diesem Uebelstand abzuhelfen und hier Wandel zu schaffen. Gewiß, nicht selten ist man wirklich in Eile, und dann kostet es Selbstüberwindung, in einem gefüllten Verkaufsraum ein Kind vorzulassen. Aber reichlich belohnt wird man durch das Gefühl werden: „Du hast dadurch vielleicht einer Mutter Sorge und Aerger erspart und dem Kaufmann wie auch den übrigen Käufern ein gutes Beispiel gegeben, das sicherlich seine Früchte tragen wird.“

* Zum Nachtisch Schokoladenspeise.

Ratschläge für die Hausfrau.

Bei jung und alt ist alles, was Schokolade heißt, gleich beliebt. Es gibt kaum irgendeine Süßigkeit, über die die Meinungen so

wenig geteilt sind. Auch in der Küche gehört Schokolade zu den unentbehrlichen Stoffen, wenn man einen guten Nachtisch bereiten will.

Einfache Schokoladenspeise. Man bringt einen Liter Milch, (man kann auch halb Milch, halb Wasser nehmen), mit 3 Eßlöffel Zucker zum Kochen, verrührt drei Eßlöffel Kakaopulver mit etwas kaltem Wasser zu einem glatten Brei, gibt ihn in die kochende Milch und fügt dann drei Eßlöffel Kartoffelmehl, die man mit etwas Wasser glatt gerührt hat, dazu. Nachdem alles aufgekocht ist, nimmt man die Speise vom Feuer, läßt sie etwas abkühlen und gibt sie in eine Glasschale. Kann mit Vanillesauce gegessen werden, schmeckt aber auch gut mit Schlagoblate. Will man den Geschmack etwas kräftiger, so kann man halb Grieß, halb Kartoffelmehl nehmen. Auch läßt sich der Geschmack noch etwas herber gestalten, wenn man die Milch mit Kaffee mischt (halb und halb). Unter Umständen muß man dann ein wenig mehr Zucker nehmen.

Schokoladenpudding. Man läßt einen halben Liter Milch aufkochen und gibt 65 Gramm Schokoladenpulver, das man mit etwas Wasser verrührt hatte, hinein. Nun löst man acht Blatt Gelatine in etwas kochendem Wasser auf und gibt es zu der Milch, die man unter ständigem Rühren abkühlen läßt. Sobald die Schokoladenmasse zu erstarren beginnt, gibt man sie in eine Glasschale und läßt sie eine Weile unberührt stehen. Dann schlägt man $\frac{1}{2}$ Liter Sahne unter Zusatz von etwas Zucker recht steif und gibt 3 Blatt Gelatine hinein, die man in ein wenig kochendem Wasser aufgelöst hat. Diese Sahne gibt man auf die Schokoladenspeise und läßt die Schale nun einige Stunden stehen.

Schokoladencreme. Man löst 10 Blatt Gelatine in $\frac{1}{2}$ Tasse kochendem Wasser auf, rührt $\frac{1}{4}$ Tasse Kakaopulver, darauf 1 Tasse Streuzucker, die abgeriebene Schale einer Zitrone und den Saft, schlägt 2 Eiweiß recht steif und gibt die Schokoladenmasse ganz schnell hinein, da sie rasch erstarrt. Der Creme wird gehäuft in einer Glasschale angerichtet und mit Vanillesauce serviert. Man kann ihn mit kleinen Matronen verzieren.

Apfel mit Schokolade. Äpfel werden geschält, in der Mitte durchgeschnitten und das Kernhaus entfernt, worauf man sie mit Wasser und Zucker weich schmort, doch so, daß sie ganz bleiben. Abgezogene Mandeln werden in feine Scheiben geschnitten. Damit werden die Äpfel auf der gewölbten Seite gespickt, daß die Mandeln wie Stacheln abstehen. Man belegt eine flache Schale mit so viel Matronen, wie man Äpfelhälften hat, legt auf jede Matrone, die man in Mabeira getaucht hat, eine Apfelmälfte. Dann löst man 65 Gramm Schokolade in ein wenig kochendem Wasser zu einer dicken Sauce auf, die man über die gespickten Äpfel gibt. Zu diesen Schokoladenstacheln Schweinen wird eine gute Vanillesauce gereicht.

Humor

Kindermund. Trudchen ist zum ersten Male auf dem Lande. „Tante“, fragt sie, „warum machen denn die Hühner solchen Lärm?“ — „Die haben Hunger, Kind, wollen fressen.“ — „Ach, Unsinn! Wenn die hungrig sind, brauchen sie sich doch bloß 'n paar Eier zu legen.“

Lehrer: „Wenn Wasser sich in Eis verwandelt, welchen großen Unterschied konstatieren wir dann?“ — **Schüler:** „Den Preisunterschied.“

Die Mama übt Gesangs-Tonleitern. „Siehst du, Friedchen“, wendet sie sich an ihre Kleine, „so mußte ich immer in der Schule üben.“ — „Haben sie dich da rausgeworfen?“

Der Chefarzt einer Heilstätte diktiert seiner Tippschwester Gutachten. „Die Berufsfähigkeit des Kranken ist ernstlich bedroht“, sagt er. Nachher muß er lesen: „Die Berufsfähigkeit des Kranken ist ärztlich bedroht.“

Unterschied. Später als sonst und mit allen Anzeichen einer schweren Gemütsdepression betrat Rahn sein Kaffeehaus. „Was ist Ihnen, Rahn?“ fragte einer der Freunde vom Stammtisch. „Ach bin insolvent!“ antwortete Rahn und seufzte tief. „Sie haben doch gewiß etwas auf den Namen Ihrer Frau verschrieben?“ — „Nein!“ — „Dann haben Sie doch sicherlich etwas beiseite gebracht?“ — „Auch nicht!“ — „Was?“ rief der Freund ungläubig aus. „Sie haben weder etwas auf den Namen Ihrer Frau verschrieben, noch etwas beiseite gebracht?“ — „Nicht einen Pfennig“, versicherte Rahn. „Und da behaupten Sie, daß Sie insolvent sind?“ ereiferte sich der Freund. „Neben Rahn, Sie sind nicht insolvent. Sie sind ruiniert!“

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis monatlich 1.80 Mark einschließlich Frangierlohn, bei Selbstabholung 1.60 Mark. Erscheint wöchentlich fünfmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion und Druckerei: Halberstadt, Dampflag 48, Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Becher, G. m. b. H., Verantwortlich für Inhalt und Inhalt: Kurt Wollenbüchel, für den toten Teil Wilhelm Kinnermann, für Bestände und Inserate Karl Trefft, sämtlich in Halberstadt.

Anzeigenpreis die aufzählbare Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, Restlandteile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist bei der Zahlung vorhergehende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann ein Gewinne nicht übernommen werden. Anzeigenkannone in der Geschäftsstelle Halberstadt, Dampflag 48 (Fernruf Nr. 2314), Reichshofstraße 45/46 und Welfenstraße (Telefon) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 16

Mittwoch, den 20. Januar 1932

7. Jahrgang

Laval über Reparationen.

Frankreich will nicht verzichten. — Sozialisten für Verständigung.

Paris, 29. Januar. (Fig. Drahtf.)

Die Kammerführung wurde am Dienstag nachmittags um 3 Uhr bei stark beständigem Regen und überfüllten Tribünen mit einer

Rede des Kammerpräsidenten Bouisson

eingeleitet. Die Rede ging diesmal über den gewöhnlichen Rahmen einer beratigen Kundgebung hinaus, indem sie auch zu den schwerwiegenden außenpolitischen Fragen Stellung nahm. Bouisson führte u. a. aus: „Vor einigen Monaten haben Sie (zur Kammer) eine neue nicht vorausgesehene Verantwortung übernehmen müssen, als Sie den Vorschlag des Präsidenten Hoover billigten. Alle diese Probleme, die jetzt zu sein scheinen, sind jetzt von neuem aufgeworfen. Ich weiß nicht, welche Beschlüsse die Kammer fassen wird, aber der Präsident der Kammer glaubt, ohne auf der Zurückhaltung herauszutreten, die sein Amt ihm auferlegt, bestätigen zu können, daß unter Laval

nichts von seinen Schuldforderungen ablassen kann.

ohne daß es die Gewähr einer entsprechenden Herabsetzung seiner Schulden hat. Ich glaube, in dieser Weise genau den Geist wiederzugeben, in dem alle diese Abkommen abgeschlossen und ratifiziert worden sind. (Großer Beifall bei allen Parteien einschließlich der meisten Sozialisten.) Frankreich hat stets seinen Friedenswillen bewiesen, sowohl bei den schwierigen Verhandlungen, von denen ich schon sprach, als auch durch seine aktive Mitarbeit in den internationalen Einrichtungen vor allem dem Völkerbund. (Beifall auf allen Bänken.) Die Antie vertritt die Rechte wegen dieses Beifalles.) Frankreich will sich nicht im internationalen Leben isolieren. Aber weil es von einem neuen Verhängnis droht und von einer Empathie befreit ist, die angeht die Schwermertel und Leiden der anderen Nationen tatkräftig zu sein verzieht, und weil es immer zu aller durch die Notwendigkeiten bedingten Anpassung bereit ist, glaubt fordern zu können, daß ausschließlich bestätigte und festerlich verbindliche Abkommen nicht durch den einseitigen Willen einer der beteiligten Parteien aufgehoben werden können.“ (Großer Beifall auf allen Bänken.)

Im Anschluß daran verlas

Ministerpräsident Laval

die Regierungserklärung. Er wurde von der Rechten mit Beifall, von der Linken mit Applaus, „Befehl“ empfangen, was ihn sichtlich nervös machte, jedoch er den Anfang seiner Erklärung mit unklarer Stimme redete. In seiner Erklärung ging Laval sofort auf die beiden großen Probleme ein, die zurzeit Gegenstand internationaler Beratungen bilden, nämlich auf die Reparations- und Abrüstungsfrage.

Es heißt darüber: „Die Welt nimmt mit der Begrüßung nach Formeln, die eine Stellung der Weltkrise versprechen, leider mit zu großer Günstigkeit die Zeichen auf, die nach ihrer Meinung ein Hilfsmittel ohne jede Rute bringen. Die Streichung der Reparationen und Schulden würde von einem solchen Geisteszustand ausgehen. Wir können für die Zukunft nicht Lösungen annehmen, die, ohne die Krise zu lösen, Frankreich in seinen wesentlichen Interessen und in seinen Rechten schaden würden, die durch festerlich abgeschlossene Verträge geschützt sind. (Beifall rechts und in der Mitte, Schmeigen links.)

Wir werden nicht das Recht auf die Reparationen verjähren lassen. Man verlangt von uns eine Generatalkonferenz zum Nutzen unserer Schuldner. Eine doppelte Pflicht ist uns auferlegt: gegenüber den Generationen, die den Krieg mitgemacht haben, eine Pflicht der Billigkeit.

Wir dürfen nichts von unserer Forderung opfern, ohne eine entsprechende Entlastung unserer eigenen Schulden.

gegenüber den zukünftigen Generationen: wir müssen als Abkommen einem gerechten Gleichgewicht der Produktions- und Ertragsbedingungen unterordnen. Dieses Gleichgewicht wäre aber gestört, wenn nach der Krise das Mißverhältnis zwischen den finanziellen und den Steuerlasten uns in der internationalen Konkurrenz in einen Zustand fester Unterlegenheit versetzen würde. Die Regierung wird bei allen Verhandlungen betreffend einer Anpassung der in Kraft befindlichen Schuldabkommen an die Periode der wirtschaftlichen Depressionen sich treu von jenen fundamentalen Grundsätzen leiten lassen, die das franz. Parlament stets gebilligt hat.“

Die nächsten Absätze der Erklärung beziehen sich auf die zur Abschwächung der Krise in Frankreich zu ergreifenden Maßnahmen. Der Schluß ist der

Abrüstungskonferenz

gewünscht. Die Erklärung verteidigt das französische Memorandum vom 15. Juli 1931, das jede Beschränkung der franz. Rüstungen von einer Erhöhung der Sicherheit durch die Abtötung vor den Verträgen, Schiedsgerichtsbarkeit, genaue Differenzierung des Angreifens und gegenseitigen Befehlendes abhängig macht. (Beifall rechts, Schmeigen links.)

Nachdem der Kammerpräsident die inoffiziellen angemeldeten Interpellationen verlesen hatte, erklärte sich der Ministerpräsident mit der sofortigen Diskussion der Interpellationen einverstanden, die sich auf die Zusammenlegung, die allgemeine Politik und die Außenpolitik der Regierung beziehen.

Der erste Interpellant,

der radikalste Abg. Schaub, der die Zusammenlegung der neuen Regierung kritisiert, rief durch seine humoristische Sprache wache Heiterkeitssinne in ganzen Saal hervor. Besonders groß war die Heiterkeit als Redner in Bezug auf den neuen Außenminister Laval ausrief: „Man lese sich die Briefe mal das an. An der Stelle Briand's sitzt Herr Laval! (Lauter) er, eine genügende Autorität zu besitzen? (Lauter) er denn, daß die Mehrheit, an deren Treue er oft appelliert, ihn liebt?“ Redner schloß mit der Erklärung, daß er zu Laval und zu seiner Regierung kein Vertrauen habe, denn statt die Einigkeit der Parteien herbeizuführen, trenne Laval die Parteien.

Der zweite Interpellant,

der Sozialist Froissard,

machte zu Beginn seiner Rede auf die Kriegserträge aufmerksam, die über den Städten und auf dem Land verbreitet sind und die nach seiner Ansicht auf die Ohnmacht der Regierungen in internationaler Beziehung, das Recht an die Stelle der Gewalt zu setzen, und auf die zu zahlreichen Kundgebungen zurückzuführen sind, die einer loyalen Abtötung der Verträge widerprechen. Froissard kritisierte in scharfer Weise die Art der Regierungsumbildung, wobei man nur das Ziel verfolgte habe, ohne Verstand an der Macht zu lassen. Laval habe ebendiesig Herrschaft ein Parteifeld angeordnet, über das er noch gar nicht verfügt habe. Herrschaft habe das Anerkennen mit Recht abgelehnt. Das gegenwärtige Schicksal sei das reaktionäre der jetzigen Legislaturperiode. Mit dieser Regierung und ihrer Mehrheit könne keine Politik des Friedens gemacht werden.

Dann begründete

Leon Blum

eine Interpellation. Der Sozialistenführer, dessen Gesundheitszustand etwas angeschlagen ist und der daher nicht in der ihm sonst eigenen kraftvollen und überlegenen Weise sprechen konnte, erklärte, er wünsche von der Regierung Auskunft darüber, welche Stellung sie in den beiden bevorstehenden internationalen Konferenzen einnehmen werde oder vielmehr, welches Mandat sie von der Kammer verlangt. In Bezug auf die Reparationen habe sich die Lage seit der Basler Sachverständigenkonferenz, der Bankierkonferenz, den Beschlüssen des amerikanischen Kongresses und den Erklärungen Briand's geändert. Briand habe gesagt, daß Deutschland jetzt nicht zahlungsfähig sei und wahrscheinlich auch später nicht mehr zahlen könne. Er habe gewissermaßen die Ge-

genwart in die Zukunft verpflanzt. Er sei in dieser Hinsicht fast vom ganzen deutschen Volk geliebt worden. In Deutschland scheine also die Liquidierung der Reparationen als beschlossene Sache angesehen zu werden. Ein Dorf, das sich in einer so tiefen Verzweiflung und Not befindet, wie das deutsche (Proteste rechts, Man hört Rufe wie „Lächerlich!“ Wir sind hier nicht im Reichstag!“ usw.) könne sich nur schwer vorstellen, daß es eines Tages wieder in der Lage sein werde, die Reparationszahlungen aufzunehmen, die nach seiner Ansicht, die Hauptursache seiner Leiden seien. Diese These sei durchaus verständlich. Er, der Redner, müsse die Frage aufwerfen, ob die verschiedenen Regierungen Frankreichs immer alles getan haben, was in ihren Kräften stand, (Erneute Proteste rechts) um die republikanischen, demokratischen und pazifistischen Kräfte zu unterstützen. (Lebhafte Beifall links) An den Tatsachen sei jetzt nichts zu ändern und

Frankreich stehe vor folgender Alternative:

Wenn Frankreich an seinem Recht festhalte und von Deutschland die Einhaltung aller vertraglichen Verpflichtungen verlangt, werde dies die Propaganda Hitlers noch begünstigen. (Zurufe des Nationalisten Marix: „Blum täuscht sich und täuscht uns. — Unterbrechung links.) Blum fortsetzend:

Wenn Frankreich dagegen in einem Geiste der Solidarität nachgibt (Energie Proteste rechts, die so laut werden, daß Blum sich genötigt sieht, die Tribüne zu verlassen.) Nachdem der Kammerpräsident die Rechte aufgefordert hat, den Redner ruhig anzuhören, legt Blum seine Ausführungen fort. Wenn Frankreich in einem Geiste der Solidarität nachgibt, riskiert es scheinbar auch — und das ist das Kritische an der Situation — den Nationalismus zu fürchten, denn dieser würde darin einen Erfolg erblicken. Was soll man also tun? Frankreich könne auf das Prinzip der Reparationen nicht verzichten.

Die Reparationen hätten nicht den Charakter eines Tributes, sondern stellen für Deutschland eine rechtliche Verpflichtung dar. Sie seien auch nicht die einzige und hauptsächlichste Ursache der deutschen Krise. Nach seiner Ansicht hätten diese bisherigen Zahlungen noch nicht die Höhe der Kosten für die materiellen Schäden erreicht. Es genüge aber nicht, daß die Regierung durch offizielle Kommunikationen das feststelle. Die sicherste Art, die genaue Höhe der deutschen Zahlungen festzustellen, sei eine internationale Untersuchung darüber anzustellen, die der Finanzabteilung des Völkerbundes anvertraut werden könnte. (Proteste rechts.)

Wenn diese Untersuchung ergibt, daß Deutschland tatsächlich die Kosten für den Wiederaufbau bezahlt hat, dann seien die Sozialisten der Meinung, Deutschland von allen weiteren Zahlungen zu entbinden.

Was die Zurückzahlung der Brüssel'schen Aufschlags anbelangt, so seien die Sozialisten nicht damit einverstanden, ihnen ein Verbot vor den Reparationen einzuräumen, denn



ag tagt wieder.

Landwirtschaftsminister, Dr. Steiger

erklärt, daß er sich dem Reichsernährungsminister bereits fortgesetzt für die Beredungswirtschaft eingestellt habe. Mit dem Rückgang der englischen Währung hätten die nordischen Länder, aber auch Holland, besonders stark verlor, mit Hilfe des Austauschmittels den deutschen Markt zu erobern. Hier liege eine wesentliche Ursache für die tiefste Preisbildung der deutschen landwirtschaftlichen Beredungserzeugnisse. Er als preußischer Landwirtschaftsminister habe keine Forderungen bei den zuständigen Reichsstellen angemeldet; mehr zu tun liege nicht in seiner Zuständigkeit. Er könne sich aber denken, daß die Reichsregierung nicht inlande sei, so gegen die harte Einfuhr vorzugehen, wie es ihr vielleicht erwünscht wäre. Denn es unterläge keinem Zweifel, daß unsere Einfuhr aus diesen Ländern, daher könnten keine Maßnahmen ergriffen werden, die diese Einfuhr, auf die wir angewiesen seien, beeinträchtigen.

Das Haus nimmt den Austauschmittelsantrag an in der vom Abg. v. Niemöller (Dahl) vorgeschlagenen abgeänderten Form. Weiter angenommen auf die Reichsregierung im Sinne einer Herabsetzung der Gütermittelsätze und Schutzmaßnahmen für das deutsche Holz.

Abgelehnt wird der sozialdemokratische Antrag auf Verlängerung der allgemeinen Schutzpflicht um ein Jahr und der der Volkspartei auf gesetzliche Verpflichtung zur Umwertung aller Sparguthaben hinunter.

Dann verlas sich das Haus auf Mittwoch 12 Uhr. Beratung der Reichsberatungen über das Verbot nährlicher Gelandebühnen, des Verkaufs von Fleisch und Fleischwaren und über den äußeren Schutz der Sonn- und Feiertage.